

# Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Telephon Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 190.

Donnerstag, den 15. August 1918.

25. Jahrg.

## Die Monarchie in Finnland.

Finnland wird also der erste der russischen Randstaaten sein, der einen Monarchen erhält, zwar keinen „angestammten“, aber einen fremden. Das Verfahren, ihn zu erhalten, war etwas sehr verwickelt. Als die russische Frühjahrsrevolution von 1917 Finnland die Befreiung von der zartischen Zwingherrschaft brachte, fand sie einen Landtag vor, der entschieden republikanisch gesinnt war. Bestand doch seine Mehrheit aus Sozialdemokraten. Als dieser Landtag in seinem Verfassungsgesetz sich selbst zum Träger der höchsten Macht einsetzte, ließ ihn die finnische Bourgeoisie durch die Regierung Kerenskis auflösen. Die Wahlen zum neuen Landtag brachten die Sozialdemokraten in die Minderheit, gleichwohl war auch jetzt die Landtagsmehrheit republikanisch. Von den fünf Landtagsparteien waren es drei, nämlich die noch immer 92 von 200 Abgeordneten zählenden Sozialdemokraten, die Jungfinnen und die Agrarier, während die Altfinnen und Schweden monarchische Neigungen hatten. Der im Herbst vorigen Jahres eingebrachte Verfassungsentwurf sah die republikanische Regierungsform vor und tatsächlich war Finnland damals eine Republik. Da kam der Bürgerkrieg im Lande und die siegreiche bürgerliche Reaktion stellte bald die Forderung der Einsetzung eines Monarchen an der Spitze ihres Programms, wobei man je nachdem die Monarchie als stärkste Bürgschaft der bürgerlichen Gesellschaftsordnung oder auch als verbindende und vermittelnde Kraft zwischen den Klassen hinstellte. Aber auch jetzt noch war die gesellschaftlich geforderte Mehrheit im Landtag nicht aufzutreiben. Zwar hatte diese Körperschaft statt zweihundert nur noch hundertsechs Mitglieder, da die Sozialdemokraten bis auf drei geflüchtet, ihres Mandats verlustig erklärt oder verhaftet waren, indes blieben die Agrarier und auch die Jungfinnen fest und es schien fraglich, ob die Monarchisten auch nur die absolute Mehrheit im Rumpflandtag aufbringen würden.

Ja, es tauchten neue Schwierigkeiten auf, als der siegreichste finnische Nationalismus die finnischen Schweden vor den Kopf stieß und ihnen den verfassungsmäßigen Schutz ihrer Sprachrechte verlagern wollte. Da lehnte im Landtag plötzlich eine Periode der Panik ein. Man sprach von einem drohenden Staatsstreich der monarchistischen Armeekommandanten, aber namentlich auch von sehr dringlichen Vorstellungen des deutschen Bundesgenossen, der der finnischen weißen Garde in ihrem Kampfe gegen das Proletariat zum Siege verholfen hatte. Von Berlin sind diese Gerüchte von einer Einmischung ausdrücklich dementiert worden. Das Dementi aber scheint mehr der Person der Kandidaten — als solche gelten Prinz Oskar von Preußen und der Herzog von Mecklenburg — gegolten zu haben als der Frage der Staatsform selbst. Jedenfalls haben die „Deutsche Tageszeitung“ und andere Berliner Blätter zerflaufend „nachgewiesen“, daß Finnland nur als Monarchie lebensfähig ist. Tatsache ist, daß die Verhandlungen des finnischen Landtages von da an unter einem gewissen Druck standen und daß immer mehr von den früheren Republikanern erklärten, unter den gegebenen Umständen der Monarchie zuzustimmen. Die Vorgänge hinter den Kulissen sind in Dunkel gehüllt.

Gleichzeitig mit der Monarchie soll Finnland auch die nordische Provinz Karelien erhalten und in die eisfreie Nordwestküste Rußlands kommt auf diese Weise ein Verbündeter Deutschlands, ein Gegengewicht gegen die Entente. Aber bei der Abstimmung über die Dringlichkeit der Regierungsvorlage über die monarchische Staatsform am 7. August wurden immer noch 32 gegen 75 Stimmen abgegeben, so daß die nötige Fünftelmehrheit nicht erzielt war. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die Agrarier vollkommen fest geblieben sind und auch ein Teil der Jungfinnen nicht herumzuziehen war. Kluge Leute sind nun auf den Gedanken gekommen, daß derselbe Landtag, der die Einführung der Monarchie ablehnt oder zumindest für nicht dringlich erklärt, mit größter Dringlichkeit einen Monarchen wählen kann. Finnland hat noch in einer Schublade des Landtagsarchivs ein Verfassungspapier, das von 1772 datiert ist und darum natürlich die ständische Monarchie zum Inhalt hat. Da läßt sich also etwas machen. Logische Menschen werden fragen, wozu man überhaupt über die Frage der Regierungsform monatelang öffentlich debattieren und insgeheim schadern mußte, wenn Finnland ohnehin Monarchie ist, und am Ende werden sie meinen, daß sich ein Monarch, der keine Wahl einer Abstimmung über eine Petition und keinem Verfassungsbeschluß verdankt, auf einen nicht sehr soliden Thron setze. Aber dies ist oberflächlich, Finnland wird seine Monarchie kriegen auf Grund des Pergaments von 1772 und der neue König wird darauf so sicher sitzen, als der Hetman Skoropadski in Kiew.

Auf die finnische Königswahl soll die litauische und dann die polnische folgen, überall ist man eifrig dabei, neue Throne zu zimmern. Aber alle diese Throne und Thronen ruhen nicht auf dem Volkswillen, sondern auf der Macht der deutschen Bajonette. Man komme nicht mit dem Einwand, daß so und so viele Senate, Staatsräte, Nationalräte usw. mit dieser Angelegenheit befaßt seien. In jedem eroberten Lande finden sich einzelne Personen oder auch ganze Bevölkerungsschichten, die geneigt sind, mit dem Eroberer zu patieren. Wie weit diese Anpassung, die man heutzutage „Aktivismus“ nennt, gehen kann, weiß man aus der Zeit der

napoleonischen Kriege. Fürsten und Volksstämme unterwarfen sich willig der neuen Gewalt, die Presse jubelte ihr entgegen, aus Westfalen und anderen Ländern kamen die Deputationen zu Napoleon, die ihn baten, ihre Länder mit neuen Verfassungen zu beglücken.

Als die Russen in Galizien waren, ließ sich der Zar in Lemberg als Befreier und Einiger aller Ukrainer feiern. Hätte die russische Herrschaft in Galizien so lange gedauert, wie jetzt schon die deutsche in Belgien und in den russischen Ostprovinzen, so würde der ruthenische „Aktivismus“ gewiß noch eine ganz andere Ausbreitung gefunden haben. Auf solche vorübergehende Strömungen ist kein Verlaß. Die ganze Monarchenbesetzung im Osten bedeutet eine Bindung unseres eigenen Landes, die uns einmal sehr genieren kann, deshalb sollten wir die Hände davon lassen.

## Was geht in Rußland vor?

Ueber die russischen Verhältnisse ist in Deutschland kaum mehr bekannt, als daß in der allgemeinen Verwirrung die Herrschaft der Bolschewisten wankt. Was so manche Nachricht aus nur die Stimmung eines Stockholmer Kaffeehauses widerspiegelt, die elementare Tatsache, daß sie zum Schutz des deutschen Botschafters nicht fähig waren, daß sie ihn nicht seine offiziellen Staatsvisiten machen lassen konnten, ohne für sein Leben und damit für den Frieden mit Deutschland zu fürchten — diese eine Tatsache genügt.

Freilich haben alle Dinge zwei Seiten, und so haben denn auch die Bolschewisten eine Entdeckt, die ihnen nicht nur günstig ist, sondern sogar zu kaum verhüllter Verpöchtung Deutschlands Anlaß gibt. Die „Iswestija“ sagt, man könne von der Räteregierung nicht den Schutz der deutschen Regierung verlangen, wenn die starken deutschen Truppen das Leben Cichorns in der Ukraine nicht zu schützen vermocht hätten!

Bei der allgemeinen Unklarheit lohnt es sich, einige charakteristische Tatsachen und Erscheinungen aus einem ausführlichen Bericht des Moskauer Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“ aneinanderzureihen, ohne daß ihre innere Verbindung mit einander und ihre Eignung, als Basis sicherer Urteile zu dienen, geprüft werden soll.

Nach diesem Bericht sind alle Parteien in Rußland deutschfeindlich, auch die Bolschewisten! Der Unterschied liegt nur in dem Grade, oder richtiger gesagt, in den Methoden, die als geeignete Mittel dieser deutschfeindlichen Politik angesehen werden. Höchstens könnte man fragen, ob die Bolschewisten nicht in der Presse einen deutschfeindlicheren Ton anschlagen müssen, als in der praktischen Politik, um sich von ihren Gegnern nicht völlig den Rang ablaufen zu lassen. Bekannt ist ja, daß Lenin auch den schmerzlichen Breiter Frieden mit dem Hinweis zu verteidigen sucht, daß er nur die Vernichtung der proletarischen Politik bis zum allgemeinen Zusammenbruch der diversen Imperialismen verhindern soll, daß er nur berufen ist, der Revolution eine „Atempause“ zu verschaffen. Ganz im Sinne dieser Politik bezeichnet die „Iswestija“ das augenblickliche Verhältnis zu Deutschland als einen kurzen Fikt. Was von der bolschewistischen Politik in der nächsten Zeit zu erwarten ist, wird aus der Aufnahme hervorgehen, die die eben zu einem gewissen Abschluß geführten Verhandlungen über die Ausführungsbestimmungen zum Breiter Frieden“ finden. Als Beitrag zur „Stimmung der Bolschewisten“ sei aber erwähnt, daß das Kiener Attentat kein Bedauern weckte, und daß der Streik der ukrainischen Eisenbahner durch offizielle Geldsammlungen auch in den politischen Räteorganisationen unterstützt wurde. Die Redaktionen der „Prawda“ hat sich sicherlich auch nicht geirrt, als sie mitteilen konnte, daß die Mörder des Grafen Mirbach gerade in die Ukraine entflohen seien, und daß ihre weitere Verfolgung dem deutschen Militär überlassen bleiben müsse. Anlässlich dieses Mordes wurden nur kleinere Götter vor die Pelotons gestellt. Die eigentlichen Mörder sind entkommen, die Inspiratoren Rankow und Starwinkow nach Sibirien entflohen und die Spiridonowa sitzt im Gefängnis.

Die linken Sozialrevolutionäre unterscheiden sich von den rechten dadurch, daß sie die Diktatur des Proletariats anerkennen und mit den Bolschewisten die konstituante proklamieren. Außenpolitisch stehen die rechten Sozialrevolutionäre mit der Entente in offener Verbindung, während die linken über den Vertreter des amerikanischen roten Kreuzes erst schüchtern Fühlung nehmen. Beiden Gruppen ist das Bekenntnis zum Terrorismus gemeinsam.

Unter den Kadetten unterscheidet man nach einem Brief des Barons Nolde von der „Westischen Zeitung“ einen ausgesprochen englandfreundlichen Flügel in Moskau, und den Petersburger Flügel, der russische und nichts als russische Politik treiben will. Nach einer neueren Meldung hat sich aber auch die Petersburger Gruppe wieder zur Entente geneigt und Miljutows Beziehungen zu Deutschland desavouiert, was mindestens als Symptom zu werten ist, wenn auch die augenblickliche politische Bedeutung der Kadetten nicht allzu hoch geschätzt wird.

### Das Vorgehen der Entente.

Die Aufmerksamkeit der russischen Presse ist in der Hauptsache den letzten Ereignissen zugewandt, die durch das Auftreten

der anglo-französischen Truppen im Norden und die damit im Zusammenhang stehende aufständische Bewegung der Tschecho-Slowaken im Osten verursacht sind.

Das offizielle Organ der Kommunisten, „Prawda“, schreibt darüber: „Reuter meldet aus einer offiziellen Quelle, daß zwischen Amerika und Japan ein Uebereinkommen über eine Waffenhilfe für die aufständischen Tschecho-Slowaken zustande gekommen ist. Wir wissen noch nicht genau, ob diese Meldung zutrifft, ebenso wie wir nicht wissen, worin diese Hilfe bestehen wird. Doch „kein Rauch ohne Feuer“. Diese Mitteilung deutet darauf hin, daß die Einmischung der Verbündeten auf der ganzen Front bevorsteht. Wenn das Telegramm der englischen Agentur auf Wahrheit beruht, so bedeutet es, daß die tschecho-slowakische Front sich in eine amerikanisch-japanische Front wandelt. Diese Front ist aber nicht besonders gefährlich, da die Verbündeten kaum mit größeren Kräften aufzutreten werden. Um mit großen Kräften zu wirken, ist es notwendig, noch größere Kräfte zum Schutze der Wege zu verwenden; die Entfernung vom Ural bis Wladivostok beträgt aber sicher tausend Verst. Dieses würde die längste Operationslinie darstellen, die die Kriegsgeschichte kennt. Es ist anzunehmen, daß die amerikanische Hilfe sich auf die Entsendung etlicher Zehntausende Soldaten, zunächst aber auf die Lieferung von Munition und Waffen beschränken wird. Das Kapital des fernen Ostens wird versuchen, sich in der Hauptsache auf die inneren tsm „befreundeten“ dunklen Elemente und auf die Tschecho-Slowaken zu stützen. Die japanisch-amerikanischen Truppen können außerdem die von ihnen zurückzuliegende gewaltige Strecke nur in sehr mäßigem Tempo passieren. Eine unmittelbare Gefahr besteht deshalb nicht, doch ist die Bedrohung ernst und schwer. Ein Mittel gibt's dieser schweren, ersten Bedrohung zu begegnen, und zwar schnelles und entschlossenes Vorgehen gegen die Tschecho-Slowaken, solange ihre Kräfte noch gering sind, solange noch keine Hilfe für sie eingetroffen ist.

### England und die Tschecho-Slowaken.

Reuter meldet aus London: Die britische Regierung erläßt folgende Erklärung: Seit Beginn des Krieges hat die tschechische Nation den gemeinschaftlichen Feind mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Spitze geboten. Die Tschecho-Slowaken haben eine bedeutendes Heer zusammengebracht, das an drei Kriegsschauplätzen kämpft und in Rußland und Sibirien den deutschen Einfluß aufzuhalten versucht. Großbritannien erkennt wegen dieser Anstrengungen, sich unabhängig zu machen, die Tschecho-Slowaken als alliierte Nation und die Einheit der drei tschecho-slowakischen Heere als verbündete und kriegführende Heere an, das einen regelrechten Krieg mit Deutschland und Oesterreich führt. Großbritannien erkennt ebenso das Recht des nationalen Rates als höchstes Organ für die Wahrung der Interessen der Tschecho-Slowaken an, und dem jetzigen Bevollmächtigten der zukünftigen tschecho-slowakischen Regierung wird das Recht zuerkannt, den Oberbefehl über dieses kriegführende Heer zu führen.

### Der Kampfbericht.

Die P. T. A. gibt folgenden Bericht über die Kämpfe heraus: Von der östlichen Tschecho-Slowaken-Front: Unsere Flottille wurde von der feindlichen Kavallerie beschossen. Der Sturmwind und die Dunkelheit nötigten den Feind, sich zurückzuziehen. Wir machten eine Landung bei Weischtomora und drangen bis Rasnyzewo vor, wo wir Getreidevorräte vorfanden. Der Stab der Tschecho-Slowaken befindet sich in Komilow; durch unsern Artillerieangriff wurde er von dort verdrängt.

Von der westlichen Tschecho-Slowaken-Front: Der Versuch der Weißgardisten, die Stadt Smijahsk einzunehmen, ist mißlungen. Die Stadt befindet sich in unseren Händen.

Murman-Bezirk: In der Richtung auf Archangelsk haben wir uns der feindlichen Stellung bemächtigt. In der Gegend Onega wurde der Angriff des Feindes nach einem Kampfe eingestellt.

Der Bezirk von Moronesh: In der Richtung Noworino-Zarizyn haben unsere Truppen die Station Poljana, südlich von Noworino, eingenommen. In derselben Richtung südlich von der Eisenbahnstrecke Jelna-Krahuj-Zar haben wir das Dorf Trostjanka besetzt.

In der Richtung von Jewstratjewsk im Rajon der Ansiedlungen Grewolka-Losigkaja ist ein Kampf zwischen den Kosaken und unseren Truppen zu unseren Gunsten entschieden worden. In der Richtung von Zarizyno-Orjasi haben wir die Station Leg besetzt.

Die nördliche kaukasische Front: In der Richtung Schwarzmeer-Kuban haben wir die Station Kuberle besetzt.

### Schwierigkeiten der Entente-Armee.

Der Stockholmer Sonderberichterstatter der „Soj. Ztg.“ meldet: Nachdem bis Montagabend rund 6000 Mann alliierte Truppen, durch etwa 3000 Russen verstärkt, in Archangelst verammelt waren, erfolgte in der Nacht der Befehl zum Vorrücken. Eine ansehnliche Flugboots-Flottille nahm 3000 Mann auf, die die Dwina aufwärts gebracht werden sollten. Aber schon bei der Niederlassung Rakuskaja wurde sie von beiden Ufern beschossen, und einen Kilometer weiter südlich stieß sie auf derartig schwere Hindernisse, daß die Weiterfahrt unmöglich wurde. Die Truppen mußten auf dem rechten Dwina-Ufer landen. Auch die an der Bahnlinie marschierenden Truppen erreichten ihren Bestimmungsort nicht. Sie stießen auf den Widerstand der Sowjettruppen.



# Was der Krieg bringt.

## Eine Rede Hingés.

Lloyd George hat in seiner Botschaft an das englische Volk am vierten Jahrestage des Eintretens Englands in den Krieg die Behauptung aufgestellt, vor sechs Monaten hätten die Herrscher Deutschlands absichtlich die von den Alliierten vorgeschlagene gerechte und vernünftige Regelung der Weltverhältnisse abgelehnt. Um die heftigste Ausbeute der schwerwiegenden Behauptung Lloyd Georges in einer nachdrücklichen, alle Zweifel ausschließenden Weise zurückzuweisen, wandte sich der Berliner Vertreter der „Kölnischen Zeitung“ an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Hingé, mit der Bitte, sich über Lloyd Georges Behauptung auszusprechen zu wollen. Der Staatssekretär sagte: Die Behauptung ist vage und unbestimmt. Es ist den maßgebenden politischen und militärischen Stellen nichts bekannt über einen solchen vernünftigen Friedensvorschlag des Verbandes. Wäre es den Verbandsstaatsmännern ernst um die Anbahnung eines Verständigungsfriedens gewesen, so hätten sie durch bevollmächtigte Persönlichkeiten zum Zwecke von Besprechungen an Deutschland herantreten können. Dies wäre der Weg gewesen, die beiden Gegner in Fühlung zu bringen, der Weg, der zu einigermaßen aussichtsreichen Besprechungen hätte führen können. Von einer Ablehnung vernünftiger Friedensvorschläge durch Deutschland kann keine Rede sein. Der Staatssekretär legte dann zurückhaltend Punkt für Punkt, Datum für Datum dar, wie es in der Zeit auf die sich die Behauptung Lloyd Georges bezieht, um die Bereitschaft zu Verhandlungen und vernünftigen Regungen hüben und drüben befestigt war, und wies darauf hin, daß diese geschichtliche Tatsache für sich selbst spreche und daß die weitere Entwicklung seitdem dasselbe Bild zeige. Gesunde Regungen, woher sie auch immer kommen mögen, in der Richtung eines Verhandlungsfriedens und vernünftiger Vorbereitungen durch bevollmächtigte Persönlichkeiten treffen nur auf Hohn und Spott. Die Staatsmänner des Verbandes übten nach wie vor mit den hundertmal zurückgewiesenen zweideutigen Redensarten ihre Propaganda aus; die in Wahrheit immer noch imperialistisch und amerikanisch sei. Es ist ja auch kaum denkbar, daß vernünftige Erwägungen geistige Form annehmen, solange, wie es in feindlichen Ländern der Fall ist, Haß und Leidenschaft der Völker durch eine gewisse Ignoranz immer wieder von neuem aufgepeitscht werden. Der Staatssekretär schloß seine Mitteilungen, indem er mit besonderem Nachdruck sagte: Nicht bei uns, sondern bei den Staatsmännern des Verbandes, die von der Anbahnung einer Verständigung nichts wissen wollen, liegt die Schuld an der Fortsetzung des Krieges.

## Zweifel über die Möglichkeit einer internationalen Konferenz.

In einer Unterredung, die der Sonderkorrespondent des „Handelsblat“ mit Troelstra in Berlin hatte, erklärte letzterer, daß er eine sehr günstige Meinung über die Ergebnisse des französischen Sozialistenkongresses habe. Die Resolution zeige, daß der Friedenswille der französischen Sozialisten qualitativ viel ernster und härter geworden sei. Ueber die Zusammenberufung einer sozialistischen internationalen Konferenz habe er nichts Näheres weder aus Paris noch aus London vernommen, und er nehme in dieser Angelegenheit eine abwartende Haltung ein. In einem offenen Brief an Henderson habe er sich für Organisierung der von diesem ausgehenden Idee zur Abhaltung einer internationalen Sozialistenkonferenz zur Verfügung gestellt. Ob die beiden Exemplare des niederländischen Textes dieses offenen Briefes an Henderson ihre Adresse erreicht haben, wisse er nicht. In diesem offenen Briefe an Henderson habe er sich nur für eine Konferenz disponibel, die als ehrlichen Versuch, den Frieden zu fördern, beabsichtigt sei und ebenso eine gleichartige Aktion der sozialistischen Partei in allen Ländern darstelle. Hat man sich einmal darüber geeinigt, sagte Troelstra, dann finde sich alles andere von selbst. Aber über diese alles beherrschenden Fragen habe ich noch keine Sicherheit. Ueber die Verzögerung des Falles für die Teilnahme an der Reichskonferenz in London sprechend, sagte Troelstra, daß wahrscheinlich in erster Linie die französische Regierung die Hauptverantwortung zu übernehmen hat, ihm keinen Weg für diese Konferenz anzuhellen. Die Regierung habe ihn verhindern wollen, einzelne wichtige Tatsachen zur Kenntnis der internationalen Sozialisten zu bringen. Er bedauere jedoch nicht, daß er nicht in London und Paris gewesen sei. Er würde in seiner Rolle als Friedensvermittler nicht am richtigen Platze gewesen sein, wenn er in London bei dem plötzlichen Auftauchen Kerenskis anwesend gewesen wäre. Kerenski rufe die kapitalistischen Regierungen auf, eine sozialistische Regierung zu füttern. Er, Troelstra, stehe durchaus nicht auf Seiten der Bolschewiki, im Gegenteil habe er die russische Revolution durch den Terrorismus und durch die jeden praktischen Sinnes bare Haltung der Extremen für hoffnungslos kompromittiert. Aber wenn das Wort Selbstverpflichtung noch einige Bedeutung haben soll, dann müsse es dem Ringen der verschiedenen Kräfte in Rußland überlassen bleiben, aus dem Chaos zu einer Neuordnung zu gelangen. Zweitens wurde ihm durch Verzögerung des Falles erspart, die Einladung der französischen Regierung zum Besuche der französischen Front, die sein Freund Branting angenommen habe, abzuschlagen. Troelstra erklärte, wir als Gegner der Fortsetzung des Krieges, haben an den verschiedenen Fronten, wo diese gelegen sein mögen, nichts zu schaffen.

## Thronkandidaten.

Für den Thron des Königreichs Polen sind bis jetzt fünf Bewerber aufgetreten: Prinz August Wilhelm von Preußen, Erzherzog Karl Stephan, Prinz Cyril von Bulgarien, ferner ein jüdischer und ein württembergischer Prinz. — Auch für den spanischen Thron wird ein portugiesischer Prinz als Anwärter genannt. Wenn gewisse Wünsche sich erfüllen sollten, dann würde der Krieg zu einer wesentlichen Stärkung der Hausmacht der Hohenzollern geführt haben.

## Der deutsche Abendbericht.

WTB. Berlin, 14. August, abends. (Amtlich.)

Vor der Kampffront nichts Neues.

## Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 14. August. (Amtlich.)

Italienischer Kriegsplatz.  
Im Ionale Gebiet tritt der Feind gegen zu den von uns seit längerer Zeit erwarteten Angriffen. Er leitete sie am Sonntag mit Bomben gegen die in dem Quellgebiet des Rod und der Saca di Cassa stehenden Posten an. Nachmittags folgte nach kurzer Artillerievorbereitung das Vorgehen auf unsere Ionale Stellung. Die Kämpfe verliefen für uns günstig. — Bei

Zurückdrängen einiger vorgeschobenen Hochgebirgsposten abgetrieben, errangen die Italiener nirgends Erfolge. Sonst im Südwesten keine besonderen Ereignisse.

## Albanien.

Desfall des Denoli-Tals bemächtigten sich unsere Bataillone einiger Stützpunkte des Feindes.

## Feindlicher Fliegerangriff auf Frankfurt a. M.

Am 12. August wurde gegen 9 Uhr vormittags die offene Stadt Frankfurt a. M. von einer Anzahl feindlicher Flieger angegriffen. Der Flugmeldedienst war ihnen vorausgeeilt, hatte alle in Betracht kommenden Stellen gewarnt und dadurch den Kampfstaffeln ermöglicht, den Feind schon auf seinem Anfluge in zähe Kämpfe zu verwickeln. Dabei wurde ein Teil des anliegenden Gegners abgedrängt und zwei Flugzeuge abgeschossen. Der Rest des Feindes wurde, als er sich der Stadt näherte, von Abwehrformationen unter Feuer genommen, so daß ihm ein gezielter Bombenabwurf nicht gelang. Er warf daher wahllos eine Anzahl Bomben auf die Stadt. Neben Sachschäden sind leider auch zehn Tote und elf Verletzte zu beklagen.

## Die Tätigkeit der deutschen Marine-Flugzeuge.

WTB. Berlin, 14. August. Im Laufe des 13. August haben unsere Flugzeugstreitkräfte und Marinekorps neun feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant z. D. Sachsenberg errang seinen 19. und 20., Leutnant Osterkamp seinen 19. Luistieg. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

## Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 15. August. (Amtlich.) In den Gewässern um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote 12 000 Brutto-Registertonnen vernichtet. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Havas meldet amtlich: Der Postdampfer „Djemnah“ der Messageries Maritimes, von Sizilien nach Alexandria mit Passagieren und Militärpersonen unterwegs, ist in der Nacht zum 15. Juli durch Untersee-Boote aus einem Geleitzug heraus torpediert und versenkt worden. 42 Personen werden vermisst.

Am 19. 7. wurde gleichfalls im Mittelmeer der Postdampfer „Australien“ von derselben Gesellschaft von einem Torpedo getroffen, in Brand geschossen und versenkt. 17 Mann der Besatzung wurden getötet, 98 Fahrgäste gerettet und drei vermisst. In demselben Geleitzug wurde außer der „Australien“ ein anderes Schiff torpediert; es konnte aber flott gehalten werden. Zahlreiche Bomben wurden auf das Unterseeboot im Augenblick des Untertauchens geworfen.

Die englische Admiralität berichtet, daß ein britischer Zerstörer, der vorher bei einem Zusammenstoß ernstlich beschädigt wurde, am 6. 8. im Mittelmeer torpediert und versenkt wurde. Zwei Offiziere und fünf Mann wurden bei dem Zusammenstoß getötet.

## Kleine Nachrichten.

Der österreichische Kaiser traf im großen Hauptquartier mit Wilhelm II. zusammen. Es handelt sich hier zweifellos um einen politischen Besuch.

Der Kampfflieger Leutnant Wetter, der 25 Luftstöße abgestürzt, ist jetzt seinen Verletzungen erlegen.

Zu dem gestern gemeldeten Mord an dem Amtsvorsteher von Koneburg (Livland) wird gemeldet: Das ausländische Armeekommando hat der Gemeinde Horkenhof, in deren Bezirk der Mord geschah, eine Strafbußung von 50 000 Mark auferlegt.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Ein aus dem Herrenhaus Hinausgeworfener.

WTB. Berlin, 14. August. (Amtlich.) Der Präsident des Herrenhauses erhielt vom Minister des Innern die Mitteilung, daß dem Beschlusse des Herrenhauses vom 12. Juli, der seinem Mitgliede, dem Fürsten Vishnowski, die Anerkennung eines der Würde des Herrenhauses entsprechenden Verhaltens versagt, die königliche Bestätigung erteilt wurde. Hierdurch hat Fürst Vishnowski das Recht der Mitgliedschaft des Herrenhauses verloren. Diese Tat der Herrenhäuser stellt kein Ruhmesblatt in der Kriegsgeschichte Deutschlands dar.

#### Eine Entschuldigungsschrift der Vaterlandspartei.

Unter dem Titel „Das wahre Gesicht der Vaterlandspartei“ läßt die Deutsche Vaterlandspartei ein von Kaplan Schöpen verfaßtes Heftchen in Massen verbreiten, das sich der unabweisbaren, weil unlöslichen Aufgabe unterzieht, den Vorwurf der Kriegsverlängerung von vieler alldeutschen Gründung abzuwehren. Daß die Deutsche Vaterlandspartei, wie man dort liest, den Frieden will, „den Frieden lieber heute als morgen“, ist eine Behauptung, die man bis zum Erweise des Gegenteils als richtig wird hinnehmen dürfen. Daß sie aber „keinen Bergewalligungs- oder Diktatfrieden will“, der die feindlichen Völker unbilligerweise ins Herz ihrer nationalen Existenz trafe, das ist eine Offenbarung, über die man nach den zahlreichen Beweisen des Gegenteils doch einigermaßen erstaunt den Kopf schütteln muß. Bereits in Dr. Hohohms „Vaterlandspolitik“ findet sich (Seite 99) der Nachweis, daß die Deutsche Vaterlandspartei in engstem Einvernehmen mit dem alldeutschen Verbands „die militärische, wirtschaftliche und politische Oberhoheit über Belgien, den Besitz der flandrischen Küste als unerschöpfbare Operationsbasis für unsere Flotte in etwaigen künftigen Kriegen“ verlangt hat, ein sanfter Ausdruck für die Wahrheit, die der Alldeutsche Verband früher unumwundener dahin hat formulieren lassen, daß der Besitz jener Küste uns alle weislichen Nachbarn „militärisch für immer in die Hand geben würde“. Siehe Bietinghoff-Scheels Zeitschrift in der alldeutschen Programmschrift „Die Sicherheiten der deutschen Zukunft“ (1915):

„Es genügt, die Grenze nach einer Platte hin so zu gestalten, daß man von ihr aus den Gegnern, die an ihr sitzen, sollten sie jemals wieder einen Einfall wagen, in kürzerer und von weniger Hindernissen als heute erschwerter Sprünge nicht nur an die Küste, sondern bis ans Herz gelangen könnte. Es genügt also mit anderen Worten, die Grenze nach einer Platte hin so zu gestalten, daß wir von ihr aus die von dieser Platte her möglichen Gegner (alle natürlich!) militärisch in die Hand haben.“

Kaplan Schöpen leugnet freilich, daß die Deutsche Vaterlandspartei überhaupt bestimmte Einzelkriegsziele aufstelle, und erklärt die Forderung, daß trotzdem in seinen Veranlassungen über solche Einzelziele, wie Belgien und die Flandrische Küste, gesprochen werde, damit, daß „die breite Öffentlichkeit über das Für und

Wider der Einzelfragen unterrichtet werden müsse, um sich auf Grund dessen ein selbständiges Urteil bilden zu können.“ Warum denn aber so ganz ausschließlich in diesen Reden nur das „Für“ nicht auch das „Wider“ zur Geltung kommt, darüber schweigt sich der alldeutsche Sachverständige völlig aus. Woraus sich für uns die Empfindung ergibt, daß seine Ausführungen mehr bestimmt sind, das „wahre Gesicht der Vaterlandspartei“ kunstvoll und zweckbewußt zu verhüllen, als es uns wirklich zu entschleiern.

#### Die Wohnungsnot ist nicht so groß...

Die öffentlichen Verhandlungen des Zentralverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands begannen am Sonntag in Dresden in Gegenwart zahlreicher Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden. Zu dem ersten Vortrag, den Geh. Regierungsrat Professor Voigt von der Frankfurter Universität über „Baukosten und Wohnungspolitik“ hielt, betonte der Redner, die Wohnungsnot ist nicht so groß, wie Mietsmacher einfach behaupten; doch liegt es mir fern, die Not überhaupt leugnen zu wollen. Die Baukosten sind gegenüber dem Friedensstand um 200 Prozent gestiegen. Es müsse verucht werden, dieselben zu verringern. Das Versprechen der Reformer, für die heimkehrenden Krieger eigene Häuser mit Gärten zu errichten, werde schwer gehalten werden können. Das Endziel müsse Wiederherstellung eines freien Bau- und Wohnungsmarktes sein.

In ihrem Bestreben, unter allen Umständen wieder einen „freien“ Bau- und Wohnungsmarkt, d. h. das Recht zu uneingeschränkter Ausbeutung der Mieter, zu erhalten, sehen die Herrschaften anscheinend gar nicht, in wela trauriger Wohnungsmisere sich heute die Mehrzahl der deutschen Städte befindet.

## Mißlungener Anfang zum Denken.

Ein Artikel der „Deutschen Tageszeitung“ beginnt mit folgender Auseinandersetzung:

„Deutschland hatte im Jahre 1830 28 Millionen Einwohner, im Jahre 1900 56 Millionen Einwohner, im Jahre 1910 66 Millionen Einwohner. Zweifello hat jeder Deutsche unter diesen 66 Millionen in Deutschland im Jahre 1910 besser gelebt als die meisten im Jahre 1830. Wie ist das möglich? Hatte Deutschland sich große Provinzen zugelegt? Einen Kontinent erobert, wie die Neu-England-Staaten? Ein Weltreich gegründet, wie England einst? Nein, lediglich auf deutscher Tüchtigkeit und Arbeitskraft ist die Ernährung dieses Zuwachses von 38 Millionen Menschen aufgebaut gewesen.“

Jeder Mensch erwartet nun die Folgerung, daß auch die weitere Zukunft Deutschlands sich auf der deutschen Tüchtigkeit und Arbeitskraft aufbauen müsse, nicht auf Erwerbungs- politik oder Weltbeherrschung. Aber statt diesen nahe liegenden Schluß zu ziehen, kommt der Verfasser des Artikels mittels allerlei spitzfindiger Gedankengänge zu der merkwürdigen Folgerung, daß Deutschland — nicht parlamentarisch regiert werden dürfe. — Aber wir konstatieren mit Genugtuung, daß in der „Deutschen Tageszeitung“ doch wenigstens einmal ein Anfang zu vernünftigem Denken gemacht worden ist. Vielleicht finden sich mit der Zeit auch einseitige Leser, die von selber den Schluß ziehen.

## Ernährungsfragen.

Die Erbitterung gegen die schleichhandellenden „Kurgäste“, die trotz aller Aufenthaltsbeschränkungen nach wie vor einen großen Teil von Bayern überschwemmen, nimmt bei der durch die Bevorratung der Fremden und durch deren Aufkauferei und Preisüberbietung schwer geschädigten einheimischen Bevölkerung hier und da bereits Formen an, die zu bedauerlichen Ausbrüchen führen. In Alexanderbad bei Wunsiedel kam es dieser Tage, wie schon kurz gemeldet, zu Kundgebungen einer großen Zahl von Wunsiedler Frauen, die mit ihren Kindern in den benachbarten Badeort zogen, um dort die Fremden zu vertreiben. Es kam zu erregten Ausbrüchen bei dem Gastwirt Rogler, im Hotel Weber und in der Kuranstalt. Dort wurde ein Kurgast, der sich zur Wehr setzte, stark verprügelt. Bei Weber wurden Fenster eingeworfen und das Ehegpaar zerschlagen. Nach dem Bericht der „Frankf. Volkstribüne“ flüchteten die Kurgäste vor den Wunsiedler Frauen in die Keller und auf die Böden und ließen die wohlbelegten Tafeln im Stich, an denen sich dann die hungrigen Frauen mit ihren Kindern gütlich taten. Bei ihrem Abzuge erklärten die Frauen, sie würden wiederkommen, falls die Fremden bis Mittwoch nicht abgereist seien.

Es ist gewiß bedauerlich, wenn es zu solchen Akten der Selbsthilfe kommt. Wenn man jedoch die gerade in dieser Uebergangszeit vor der neuen Ernte geradezu erbärmliche Versorgung des nicht zu den Selbstverforgern zählenden Teiles der einheimischen Bevölkerung berücksichtigt und dem entgegenhält, daß mit den durch den Schleichhandel der allgemeinen Versorgung entzogenen Lebensmitteln vor den Augen der darbenenden Einheimischen die zahlungsunfähigen Zugereisten wie im Frieden leben, so wird man sich über solche Ausbrüche der Unzufriedenheit und Empörung nicht wundern. Nicht bloß die eigentlichen Kurorte, sondern alle Gasthäuser im ganzen Fichtelgebirge steden voller Logiergäste, hauptsächlich aus Sachsen. Der nichthamsternde bayerische Erholungsreisende, der eine harmlose Fußwanderung durch die Berge macht, erhält kaum Nachtquartier, und wenn er durch die Entehr nach etwas Ebarem fragt, lautet die Antwort abweisend; man brauche etwas für die Logiergäste.

In anderen Teilen Bayerns sind die Zustände ähnlich. Die Berliner Zeitungen schimpfen über die Unzulässigkeit Bayerns, in Wirklichkeit aber leben die fremden Gäste auf Kosten der Versorgung der Einheimischen wie die Maus im Speck und beschweren sich noch darüber, daß ihnen die Verwendung oder Abnahme gehämterter Vorräte nicht auch noch ohne weiteres gestattet wird. Ein sehr bezeichnender Vorfall wird loben aus Ottobeuren (Schwaben) berichtet: Großes Vergnügen gab ein im Oktober seit vielen Wochen wohnender Fremder, der Kaufmann Krause aus Leipzig, der mit seinem Anhang, bestehend aus mehreren Frauengimmern und einem anderen geringlich jährlichen Mannsbilde, im roten Kraut und mit einer Standardie, welche die Inskript trug: „Malt- und Freiklub Ottobeuren — voller Magen!“ einen Freund abholte. Die Einwohner nahmen gegen diese Dreistigkeit Stellung, worauf die Inskript wieder rbeitigt wurde. Der Kaufmann, bei dem erhebliche Butter-, Eier- und Käsemengen beschlagnahmt wurden, sowie ein Schürat aus Sachsen, sind nunmehr aus dem Bezirk ausgesewiesen worden.

## Für unsere Feldgrauen.

Gebührnisse bei Entlassung aus dem Heer oder der Marine. Bei Urlaub zur Aufnahme der Arbeit im Zivilberuf bis zur Beendigung des Entlassungsverfahrens ist an Mannschaften die immobile Löhnung solange zu bezahlen, bis die Entlassung ausgesprochen ist. Das bezieht sich aber nur auf solche Mannschaften, für welche das Entlassungsverfahren wegen Dienstunbrauchbarkeit eingeleitet ist. Mannschaften, die auf Grund eines Antrages auf Beurlaubung von mehr als einmonatiger Dauer entlassen (zurückgestellt) werden sollen, sind überhaupt nicht zu beurlauben, sondern einzustellen zu entlassen, womit dann mit dem Ende des laufenden Monatsdrittels jeder Anspruch auf Gebührnisse in Fortfall kommt.



# Aus Südbad und den Nachbargebieten.

Donnerstag, 15. August.

## Teuerungszulagen.

Der Bürgerausschuß bewilligte gestern auf Antrag des Senates dem verheirateten Werkstat- und Gleisbaupersonal der Straßenbahn 24 Mk., dem ledigen 12 Mk. pro Monat und Person an Teuerungszulage. Die dafür geforderte Summe beläuft sich auf 9400 Mk.

Den nichtständigen städtischen und staatlichen Hilfsarbeitern, soweit sie länger als ein Jahr im Staatsdienst beschäftigt waren, ist ab 1. April 1918 eine Teuerungszulage von 1 Mk. für Verheiratete und 50 Pfg. für Ledige pro Tag gewährt worden. Jedoch sind diese Teuerungszulagen nur an Bürohilfsarbeiter gezahlt, während die im Luftendienst beschäftigten Hilfsarbeiter wie Hilfsfeuerwehrleute, Hilfsaufseher an der Strafanstalt usw. sie nicht erhielten. Nunmehr sollen, wie gestern vom Senat im Bürgerausschuß erklärt wurde, auch Letztere in ihren Genuss gelangen und zwar rückwirkend ab 1. April d. J. Damit wäre eine bestehende Ungerechtigkeit beseitigt, die zuwarfen Anwillen bei den Betroffenen Veranlassung gegeben hat.

Von sozialdemokratischer Seite war früher wiederholt die dringende Notwendigkeit solcher Teuerungszulagen hervorgehoben worden.

Der Vorstand des Vereins der Musikfreunde ist erneut an den Senat mit der Bitte herantreten, ihm für die den Musikern für die Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 30. September 1919 zu gewährenden Teuerungszulagen eine weitere Summe von 23 900 Mk. zur Verfügung zu stellen. Statt bisher 10 Mk. monatlich für jeden Musiker und 5 Mk. für jede Ehefrau bzw. jedes Kind, sollen vom 1. Oktober ab jedem Musiker monatlich 30 Mk. und 10 Mk. für jede Ehefrau und jedes Kind gewährt werden. Der Vorstand hat zur Rechtfertigung dieser erheblichen Erhöhung der Teuerungszulagen angeführt, daß sich die bisherigen Verhältnisse für die Musiker weiterhin so ungünstig gestaltet haben, daß sie trotz einer gleichfalls vom 1. Oktober d. J. ab beschlossenen Erhöhung der festen Löhne um 20 bis 25 Proz. namentlich mit Rücksicht auf die außerordentlich teuren Lebensverhältnisse in Travemünde während des Sommers nicht in der Lage seien, ohne eine erhebliche Steigerung der Teuerungszulagen gegenüber den bisherigen Sätzen auszukommen. Das Dilemma soll, in der Möglichkeit der Beschaffung der nötigen Kräfte vorausgesetzt, in der Winterzeit aus 53, im Sommer aus etwa 40 bis 42 Musikern bestehen und es würde sich unter Zugrundelegung dieser Zahlen ein Zuschuß von je 2200 Mk. = 15 400 Mk. auf die Monate Oktober bis einschließlich April und ein solcher von je 1700 Mk. = 8500 Mk. auf die Monate Mai bis September, also insgesamt 23 900 Mk., veranlassen. Auf Antrag des Senates bewilligte der Bürgerausschuß gestern diese Summe aus den Mitteln für Kriegszwecke.

Der Bürgerausschuß bewilligte resp. genehmigte in seiner gestrigen Sitzung folgende Anträge des Senates: Errichtung der Stellen eines Sekretärs sowie zweier Steuerkassierer und Vollzugsbeamten bei der Steuerbehörde. Beteiligung des Lübeckischen Staates mit 8000 Mk. an der Errichtung einer Kraftstofffabrik. Beihilfe in Höhe von 4000 Mk. für die Waldschule in Westoe. Weitere Mittel (20 000 Mk.) zur Einrichtung von Wohnungen in leerstehenden Räumen.

Mittel für die Umgestaltung der Schuhfärberei. Dem Bürgerausschuß lag gestern folgendes Senatsdekret vor: Vor geraumer Zeit bereits hat der Ausschuss für Kriegshilfe in Verbindung mit seiner Zentrale für private Fürsorge eine Schuhfärberei eingerichtet, die hunderte von Frauen in besonderen Kursen in der Anfertigung von einfachem Schuhwerk aus Resten unterwies und die auch die Ausbesserung und die Anfertigung von einfachem Schuhwerk für gemeinnützige Einrichtungen und für Bedürftige übernommen hat. Die Schuhfärberei arbeitet mit einem ihr vom Ausschuss für Kriegshilfe eröffneten Kredit, vermag aber die laufenden Ausgaben des Betriebes aus eigenen Einnahmen zu decken. In der Schuhfärberei arbeiten 6-8 Frauen unter der Leitung einer Meisterin und eines Schuhmachers. Infolge der Ueberlastung der Schuhmacher und der dadurch entstehenden Schwierigkeiten der Schuhbeschaffung und der Schuhinstandhaltung ist eine Vergrößerung der Schuhfärbereistelle nicht zu umgehen. Hierfür stehen dem Ausschuss für Kriegshilfe von dem ihm für unvorhergesehene Ausgaben bewilligten 6000 Mk. noch 2000 Mk. zur Verfügung. Für die Vergrößerung würde noch ein weiterer Betrag von 6000 Mk. erforderlich sein. Es wird erwartet, daß die Schuhfärberei bei Bemessung ihrer Preise auf den allmählichen Wiedereingang der Summe Bedacht nimmt. Der Ausschuss für Kriegshilfe hat mit dem in Abschrift beigelegten Bericht vom 10. August d. J. die Bewilligung eines Betrages von 6000 Mk. beantragt. Ein dementsprechender Antrag des Senates wurde gestern vom Bürgerausschuß angenommen.

## Kartoffeln.

In der Woche vom 19. bis 26. August d. J. werden außer der Normalration von 7 Pfund Kartoffeln, welche auf Abschnitt 6 der Kartoffelkarte entnommen werden können, als Ersatz für das fehlende Fleisch 150 Gramm Kartoffeln auf jede Fleischmarke über ein Zehntel Anteil — also bei Abgabe aller 10 Anteile drei Pfund Kartoffeln — ausgegeben. Zur Entnahme berechtigten nur die Fleischmarken mit Gültigkeit vom 19. bis 25. August. Die als Ersatz für Fleisch zur Verfügung gestellten Kartoffeln dürfen nur bei den Kartoffelhändlern, nicht auch bei Kartoffelerzeugern entnommen werden.

## Vorsicht beim Einkauf!

Allem Anschein nach sind eine ganze Reihe von ungenehmigten Seifenersatzmitteln, Waschlupfern, im Handel. Die Hausfrauen sollten beim Einkauf darauf achten, ob auf der Verpackung die Genehmigungsnummer vermerkt ist oder den Verkäufer fragen, ob er von seinem Lieferanten eine Abschrift der Genehmigung erhalten habe, wie es die Bestimmungen über den Verkehr mit feilenden Waschlupfern vorsehen. Die genehmigten Seifenersatzmittel sind zwar auch nicht alle als harmlos zu betrachten und Vorsicht bei der Anwendung ist, wie bei den meisten Ersatzmitteln, auch bei ihnen geboten, aber die ungenehmigten Waschlupfern sind in den meisten Fällen direkt gefährlich. Die Hausfrauen handeln also in ihrem eigenen Interesse, wenn sie alle Waschlupfern, mögen sie noch so verlockende Namen tragen („Wäscher“, „Wäscheholz“, usw.) sehr genau ansehen, ehe sie sich zum Kauf entschließen. Das durch Schaden klug werden ist ja unter den heutigen Verhältnissen gerade bei der Wäsche besonders schmerzhaft und der Schaden kaum wieder gut zu machen.

Die Korpsverordnung betr. Mietwohnungen, die Anfang dieses Monats veröffentlicht ist, stellt das Verhältnis zwischen Mieter und Vermieter auf eine wesentlich andere Grundlage als bisher. Falls Mieter mit einer Kündigung nicht einverstanden ist, ist eine Kündigung in Zukunft nur noch zulässig, falls das Mietvertragsamt zustimmt. Gleiche Bestimmungen gelten für die Ueberlassung einer Wohnung an andere, wenn der Mietvertrag ohne Kündigung abläuft. Das Mietvertragsamt legt auf Antrag eines Mieters oder Vermieters einen angemessenen Mietzins für eine bestimmte Zeit nach Antrag fest, jedoch in diesem Falle der Vermieter keinen höheren Mietzins verlangen oder sich zahlen lassen darf, als ihm das Mietvertragsamt bestimmt. Diese Bestimmungen und noch eine Anzahl weiterer sind durch die vorerwähnte Korpsverordnung getroffen, die mit dem 1. September 1918 in Kraft tritt. Um zu ermöglichen, daß Mieter und Vermieter mit den Bestimmungen des Mietvertragsamtes, wie er in der Zeit nach dem 1. September 1918 in dem Bezirk des 9. Armeekorps besteht, wird, möglichst vertraut werden, wird der Vorsitzende des Mietvertragsamtes Rat Dr. Lint am Freitag, dem 23. August 1918, abends 8 1/2 Uhr, in einer öffentlichen Versammlung einen Vortrag halten über den Mietvertrag im Bezirk des 9. Armeekorps. Alles nähere über Zeit und Ort dieses Vortrages ergehen die Anzeigen in den Zeitungen und Anschlägen an den

# Der amtliche Kriegsbericht.

WZ. Großes Hauptquartier, 15. August. (Amtlich.)

## Westlicher Kriegsschauplatz.

### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Lebhafte Erkundungsstätigkeit zwischen Yper und Scarpe. Südwestlich von Yper scheiterte ein englischer Teilangriff vor unseren Linien. Nördlich der Ancre räumten wir in den letzten Nächten den scharf in den Feind einringenden Stellungsteil bei Puisseux und Blumont-Hamel. Er wurde gestern nachmittag vom Feinde besetzt.

### Heeresgruppe des Generalobersten v. Boehn.

Keine größeren Kampfhandlungen. Am Abend nahm die Feuerstätigkeit zwischen Ancre und Duse zu. Teilangriffe des Feindes zu beiden Seiten der Ancre und südlich von Bassigny wurden abgewiesen.

### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei einem Vorstoß auf das südl. West-Ufer nahmen wir die Besetzung des Bahnhofs Breuil gefangen.

Unsere Jagdkräfte stellten ein bei einem Angriffsfluge gegen das Heimatgebiet befindliches englisches Bombengeschwader vor Erreichung seines Zieles zum Kampf und zwangen es unter Einbuße von 5 Flugzeugen zur Umkehr.

Gestern wurden 24 feindliche Flugzeuge und 1 Fesselballon zum Absturz gebracht.

## Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Zur Beachtung für Eltern und Erzieher! Seit einigen Tagen werden von Kindern in den hiesigen Straßen, namentlich an den Umkleekabinen der Straßenbahn abgenutzte Jahrscheine der Straßenbahn gesammelt in der Annahme, daß für eine bestimmte Anzahl abgelieferter Straßenbahnfahrtscheine von der Brackensammlung Gutscheine, entweder auf Kaninchen oder auf eine Portion Mittagessen abgegeben werden. Die Kinder beschäftigen hierbei nicht nur das Publikum in grober Weise, sondern setzen sich auch der Gefahr aus, von der Straßenbahn überfahren und schwer verletzt zu werden. Die Annahme der Kinder, Prämien für ihre Sammelstätigkeit zu erhalten, ist eine irrige; die dahingehend verbreiteten Gerüchte entbehren jeder Grundlage. An die Eltern und solche Personen, denen die Beaufsichtigung von Kindern übertragen ist, ergeht daher die Aufforderung, die ihrer Obhut unterstellten Kinder zu befehlen und von dem weiteren Sammeln der Jahrscheine nachdrücklich abzuhalten.

Nachmals: Keine Enteignung von Männerkleidern. Amtlich wird gemeldet: Der in verschiedenen Zeitungen auftretenden Anweisung entgegen, daß eine Enteignung von Männeroberkleidern geplant sei, kann das Wolffsche Telegraphenbureau auf Nachfrage an zuständiger Stelle erklären, daß keine Zwangsenteignung von Männeroberkleidern oder Männerwäsche geplant ist.

Mehrere Fälle von Vergiftungen durch Genuß von Fischen haben in den letzten Tagen hier ereignet. Wie uns mitgeteilt wird, ist ein Kind aus der Margarethenstraße gestern an den Folgen einer solchen Vergiftung gestorben, während mehrere Kinder dieserhalb in hiesige Krankenanstalten überführt werden mußten.

Diese höchst bedauerlichen Vorkommnisse sollten als dringende Warnung vor dem Genuß nicht mehr ganz einwandfreier Fische dienen.

Schiedspruch des Schlichtungsausschusses. In der Sache der Arbeitnehmer des Drägerwerkes, vertreten durch den Arbeiterausschuß gegen das Drägerwerk zu Lübeck hat der Schlichtungsausschuß als Schlichtungsstelle gemäß § 13 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst folgenden Schiedsspruch erlassen: I. Die bisher sechswöchentliche wöchentliche Arbeitszeit wird nach Aufhebung der im Werk üblichen Vesperpausen auf 55 Stunden vermindert unter entsprechendem Lohnausgleich. Der Schluß der Arbeit hat demnach am Sonnabend um 2 Uhr statt bisher um 3 Uhr zu erfolgen. II. Das Werk hat mit Rückwirkung vom 1. Juli 1918 während der Kriegszeit folgende Familienbeihilfen für den Monat zu zahlen: a) Frauen bei Hilfe an verheiratete männliche Arbeiter, soweit deren Frau nicht vom Drägerwerk oder einem anderen Betriebe gegen Entgelt beschäftigt ist, für die Frau 15 Mk. b) Kinder bei Hilfe für Kinder bis zum Ende der Säuglingszeit an verheiratete männliche Arbeiter, sofern die Frau nicht in einem Betriebe beschäftigt ist, der seinenfalls schon Kinderbeihilfen zahlt, für das erste Kind 8 Mk., für jedes folgende Kind 5 Mk. Witwen, die einen selbständigen Haushalt führen, sind hinsichtlich der Familienbeihilfen den Verheirateten gleich zu stellen. Witwen haben Anspruch auf die unter b) angeführten Kinderbeihilfen.

Gummibereifungen. Durch die am 29. Mai 1918 in Kraft getretene Bekanntmachung ist die Benutzung von Gummibereifungen für Kraftfahrzeuge jeder Art nur noch gestattet, wenn eine schriftliche Benutzungs Erlaubnis der Inspektion der Kraftfahrtruppen in Berlin erteilt ist, und zwar dürfen die Bereifungen nur an zugelassenen Wagen und nur für die Zwecke benutzt werden, für die die Wagen zugelassen sind. In der Bekanntmachung war bestimmt, daß die vor dem 29. Mai 1918 erteilten Benutzungs Erlaubnisscheine nur noch bis zum 15. August 1918 gelten sollten. Diese Frist ist durch eine Nachtragsbekanntmachung, die am 15. August 1918 in Kraft getreten ist, bis zum 15. Oktober 1918 verlängert worden, jedoch die bis zum 29. Mai 1918 erteilten Erlaubnisscheine bis zum 15. Oktober 1918 gelten. Durch die Bekanntmachung vom 29. Mai 1918 ist ferner eine Anmeldeung der Kraftfahrzeug-Gummibereifungen an die technische Abteilung der Inspektion der Kraftfahrtruppen, Gruppe Beschaffung, Berlin W. 8, Krausenstraße 67/68, bis zum 20. Juni 1918 vorgeschrieben. Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

Im Stadttheater hatte gestern Eduard Miel seinen Abschiedsabend. Er sang und spielte, wie so oft, den Bont in der „Cesardasfürstin“, eine Partie, in der er alle Vorzüge seines liebenswürdigen Talents entfalten konnte. Im Laufe der Jahre, während welcher der Künstler an den hiesigen Bühnen wirkte, hat er besonders in zahlreichen Rollen als Operettenschwermüher sich als außerordentlich spielfreudig und humorvoll erwiesen. Auf sein Konto sind viele Erfolge zu buchen. So konnte es nicht wundern, wenn er bei seinem Abschied von einem überfüllten Hause ungefähre Beweise der Anerkennung und des Dankes erhielt. Dafür sprach er einige bewegte Worte.

Stadttheater. Um den vielen Wünschen aus dem Publikum zu entsprechen, noch einmal „Mit Heibelberg“ mit Herrn Steinhöfer als Karl Benz zu geben, ist es der Direktion gelungen, diesen Künstler für ein noch einmaliges Auftreten von seiner Ueberriedelung nach Düsseldorf zu gewinnen. Herr Steinhöfer wird demzufolge am Freitag noch einmal in „Mit Heibelberg“ spielen.

Kaninchenzüchterverein für Südbad und Umgegend. Der Vorstand weist hiermit im Interesse sämtlicher Mitglieder nochmals auf die heutige Annonce betr. die Heuerteilung hin und ersucht sämtliche Zuchtfolger ihrer Bestellung entsprechend das Heu bei der Firma G. M. Haack, Mühlensstraße 87, in der festgelegten Zeit abzugeben.

Hamburg. Explosion eines Destillierapparates. In der im Hinterhaus in der Hamburgerstraße 102 befindlichen Färberei und Wäscherei von Kirchweg ereignete sich Dienstagabend eine schwere Explosion, bei der der Inhaber des Geschäftes, der noch allein sich im Betriebe befand, schwere Brandwunden im Gesicht und an den Händen davontrug. Er wurde nach Anlegung eines Notverbandes von der sofort alarmierten Feuerwehr in das städtische Krankenhaus geschafft. Die Explosion war von einem Benzindestillierapparat ausgegangen und die Explosionsdruckwelle hatte ihren Weg über den Hof nach dem Vordergebäude genommen. Hier drang sie durch ein offenes Fenster in den Hof und gelangte von hier in das im Vorderhaus belegene Zigarrengeschäft von Böge, dessen Schanzkammer mit großem Gelde auf die Straße flog. Die im Hinterhaus befindliche Wäscherei brannte lichterloh. Infolge des starken Luftdrucks wurden die in der Nähe der Unfallstelle befindlichen Zwischenwände eingedrückt und der Giebel herausgeschleudert, jedoch nicht allein erheblicher Material, sondern auch Gebäudebestand entstanden ist, umso mehr, da ein Teil der zur Reinigung dort lagernden Kleidungsstücke den Flammen zum Opfer gefallen ist.

Neustadt i. S. Brennender Heuwagen. Einer von mehreren mit Heu beladenen Güterwagen des Montag nachmittag von Oldenburg i. S. hier eintreffenden Zuges geriet bei Beshendorf unerklärlicherweise in Brand. Nur die Gelbesagewand des Zugpersonals, das die anderen Heuwagen durch Lospöpelung vor Zugfeuer schützte, die brennende Heuladung aber mit Hilfe von Fahrgästen löschte und abblud, verhinderte größeres Unheil. Mit 1 1/2 stündiger Verspätung traf der Zug in Neustadt ein.

Kiel. Wie Kettenhandel den Preis einer Ware zügert, zeigte deutlich eine Verhandlung vor der Ferienstrafkammer. Angeklagt waren der Heringshändler Heinrich Schuldt aus Ellerbek und der Kaufmann Heinrich Krüger aus Kiel. Er hatte von einer Ladung Heringe Ende 1916 vier Fässer an einen Kantinenpächter das Jahr für 360 und 370 Mk. verkauft, obwohl er selbst nur 156 Mk. dafür gegeben hatte. Den hohen Preis entschuldigte er mit großen Unkosten und daß ihm von 40 Fässern 11 verdarben seien. Der Kantinenpächter verkaufte die vier Fässer Heringe das Jahr zu 380 Mk. an den Angeklagten K. Dieser verkaufte sie gleich für 650 Mk. das Jahr weiter an B. in Hamburg, der sie nicht mit Heringen, sondern mit Drogen handelte. B. hatte wieder Käufer für 680 Mk. an der Hand. Nun war es jedoch genug des graubraunen Spiels, die Polizei beschlagnahmte die Ware. K. ist erst vor einiger Zeit wegen Schleichung von Bohnen zu einer hohen Geldstrafe, Einziehung von 11 000 Mk. und drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Bei dem Bohnengeschäft hatte er an einem Rindobjekt von etwa 3000 Mk. 11 000 Mk. rein verdient. Der Staatsanwalt beantragte wieder drei Monate Gefängnis und Verjährung des Urteils. Das Urteil lautet auf 1500 Mk. Geldstrafe, auch wurden von ihm 410 Mk. für die Staatskasse eingezogen.

Elmsborn. In der Pinnau beim Baden ertranken ist der Schiffsjunge Heinrich Halermöller aus Moorsee, welcher zur Zeit bei keinem Eltern verweilt.

Sufum. Völlig niedergebrannt ist das Gewese von Johs. Siegfried auf der Lund. Siegfried hatte das Gewese erst vor 14 Tagen gekauft und Heu, Torf und Koks eingefahren, an dem das wahrscheinlich durch sein sechsjähriges Kind beim Spielen mit Streichhölzern verursachte Feuer reiche Nahrung fand und sehr schnell um sich griff.

Ludwigslust. Schrecklicher Unfall. Am Sonnabend nachmittag kam in Groß-Land die 4 1/2-jährige Tochter des im Felde stehenden Wägners Rogmann dem Getriebe der in vollem Gange sich befindenden Dreifachmaschine zu nahe, wurde von dieser erfaßt und zu Tode gequetscht.

Koßau. Weitere Schließung von Schleichhandelsgeschäften. Auf Grund der mitgeteilten Maßnahmen der Dohrer Kreisbehörde hat das Großherzogtum Amt in Dohran den Schlachtermeißern Renner und Kellermann-Brunshaupten und Schulz-Arendser wegen Schleichhandels mit Fleisch das Geschäft geschlossen, soweit es sich auf den Handel mit lebendem Vieh erstreckt. — Vom Zuge überfahren und getötet wurde auf dem hiesigen Hauptbahnhof der Güterbodenarbeiter Minde-mann. Er verunglückte beim Aufspringen auf einen aus Warmmünde einfahrenden Eilgüterzug.

## Aus Nah und Fern.

### Schwerer Eisenbahnunfall in Westfalen.

Keddinghausen, 14. August. (Amtlich.) Heute morgen gegen 7 1/2 Uhr sind auf der Strecke Winsen-Keddinghausen Spthof fünf Kottenarbeiter vom Personenzug 716 überfahren und getötet, sowie ein Kottenarbeiter schwer verletzt worden. Es waren an der betreffenden Stelle 26 Kottenarbeiter mit Gleisarbeiten beschäftigt. 19 Arbeiter haben das Gleis auf den Ruf des Sicherheitspostens rechtzeitig verlassen. Die übrigen Arbeiter haben den Ruf des Postens nicht gehört, da zur selben Zeit ein Güterzug auf dem Nebengleis sich der Arbeitsstelle näherte. Der zur Zeit des Unfalls herrschende Nebel hat den Unfall begünstigt.

Eine resolute Ehefrau. Im „Trierischen Volksfreund“ lesen wir folgende Anzeige: „Die Verlobung zwischen Fräulein Anna Huber, Brüdenstraße 30, 2. Stock, und meinem Wamen, dem Rechtsanwältin Karl Benz, erkläre ich hiermit für aufgehoben. Frau Alida Benz, Berlin, zurzeit Trier.“

Der Hunger als Friedensstifter. Die „Kölnische Zeitung“ berichtet aus Wien: Weiße Raben sind die Leher der mächtigsten Stadt Dniub. Sie haben den nationalen Hader und Rassenhaß zwischen Deutschen und Tschechen in der gemeinsamen Lebensmittelliste abgelegt und einen Konsumverein gegründet, dem beide Nationalitäten angehören und dessen Vorsitzender abwechselnd ein Deutscher und ein Tscheche sein soll.

Schweres Eisenbahnunglück in Frankreich. Die französischen Zeitungen melden, daß in der Nähe von Bernouil zwei feindliche Eisenbahnzüge zusammengestoßen sind. Mehrere Wagen wurden vollständig zerschmettert, dreißig Personen wurden getötet, eine ganze Reihe anderer Fahrgäste ist mehr oder weniger schwer verletzt worden. Ueber die Ursache des Unglücks liegen noch keine Meldungen vor.

Erdbeben in Südfrankreich. Am Sonntag nachmittag wurde in Toulon und Umgebung ein Erdbeben wahrgenommen.

Der Jahre im Bertel. In dem lothringischen Orte Remelach starb eine ältere Witwe am Herzschlag. Die Nachbarn entsetzten, als sie die Wohnung öffneten, in einem Nebengefaß einen Mann, dessen völlig verwildertes Aussehen selbst überhebten Personen Furcht und Schrecken einflößte. Hautfarbe und Bart gingen in langen, wüsten Strahlen verwildert um den Kopf. Es war, wie sich herausstellte, der Sohn der Witwe, der zu Anfang des Krieges eingezogen war, bald darauf spurlos aus seinem Garnisonorte verschwunden war und wegen Fahnenflucht unter Verfolgung stand. Die Mutter hatte den Sohn seit dieser Zeit vergeblich gehalten und, um die Spur zu verwirren, das Gerücht verbreitet, er sei zu den Franzosen übergelaufen. Ein ähnlicher Fall wurde schon im vorigen Jahre entdekt.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Südbad und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedz. Meyer, S. 6.



# Bekanntmachung.

Nach § 76 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918, ist, wer mit dem Beginn des

16. August 1918

Vorräte früherer Ernten an Früchten (Brotgetreide, anderem Getreide, Hülsenfrüchten, Buchweizen und Hirse) oder an Mehl aus Brotgetreide und Gerste allein oder mit anderem Mehl gemischt, sowie an Schrot, Graupen, Gröhe, Floren allein oder mit anderen Nahrungs- und Futtermitteln gemischt, in Gewahrsam hat, verpflichtet, sie dem Kommunalverband des Lagerungsortes bis zum 20. August 1918 getrennt nach Arten und Eigentümern, anzugeben. Vorräte, die am 16. August unterwegs sind, müssen von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang angezeigt werden.

Nach die Vorräte der Selbstversorger an Getreide und Mehl alter Ernten unterliegen der Anzeigepflicht.  
Bäcker und Händler werden auf die untenstehende Bekanntmachung vom 13. August 1918 besonders hingewiesen.

- Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf:
  - Vorräte, die im Eigentum des Reiches, eines Bundesstaates oder Esch-Vorbringens stehen.
  - Vorräte, die im Eigentum der Reichsgetreidestelle Geschäftsabteilung, G. m. b. H., der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. oder der Reichsfuttermittelstelle, G. m. b. H. (Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte) stehen.
  - Vorräte, die bei einem Besitzer an
    - Brotgetreide,
    - anderem Getreide,
    - Hülsenfrüchten,
    - Buchweizen und Hirse

einschließlich der aus der betreffenden Fruchtart hergestellten Erzeugnisse je 25 Aqr. nicht übersteigen.  
d) Vorräte an aus Früchten hergestellten Erzeugnissen (Graupen, Gröhe, Floren), die durch den Kommunalverband an Händler, Verarbeiter oder Verbraucher nach Maßgabe der für den Kommunalverband bestehenden Bestimmungen über die Verbrauchsregelung bereits abgegeben sind, mit Ausnahme von Mehl und Schrot aus Getreide.

- Die Anzeigen sind:
  - für das Gebiet der Stadt und Vorstädte, einschließlich Bornort, Krenpelsdorf und Straßdorf an die Geschäftsstelle des Polizeiamtes, Breite Straße 29 I,
  - im Eingemeindungsgebiet an die zuständigen Polizeiwachen,
  - im Landgebiet an die Gemeindevorstände zu richten.

4. Wer die Anzeigen nicht in der festgesetzten Frist erstattet oder wer wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird nach § 80 der Reichsgetreideordnung vom 29. Mai 1918 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu fünfzig Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Vorräte, die verschwiegen sind, können gemäß § 72 der Reichsgetreideordnung vom 29. Mai 1918 zugunsten des Kommunalverbandes für verfallen erklärt werden, ohne Unterschied, ob sie den Anzeigepflichtigen gehören, oder nicht.

Lübeck, den 13. August 1918.

3850 Das Polizeiamt.

# Bekanntmachung

betreffend die Anzeigepflicht von Mehl und Brotbeständen.

Die Mehlgroßhändler und Bäcker werden aufgefordert, ihre am Freitag, dem 16. August 1918, nach Schluß der Verkaufszeit vorhandenen Mehl- und Brotbestände der Geschäftsstelle des Polizeiamtes, Breite Straße 29 I bis zum Sonnabend, den 17. August, mittags 12 Uhr, aufzugeben. Die Anzeigepflicht bezieht sich nicht auf die brennmäßigen, sondern auf die tatsächlich vorhandenen durch Nachwiegen festgestellten Bestände, für die Bäcker auch auf die Mehlmengen, die bereits zu Teig verarbeitet sind. Insoweit haben diese die im eigenen Betriebe oder in ihren Verkaufsstellen vorhandenen Brotbestände anzugeben.

Wer Brot verkauft, das er nicht selbst hergestellt, hat seinen Brotbestand dem Hersteller so rechtzeitig aufzugeben, daß dieser bis spätestens Sonnabend vormittags 9 Uhr im Besitze der Angaben ist.

Zwiderhandlungen werden mit den im § 80, 12 A. G. D. angedrohten Strafen bestraft.

Lübeck, den 13. August 1918.

3851 Das Polizeiamt.

# Bekanntmachung

betreffend die Abgabe von Kartoffeln.

Der Ausschuss für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:

Vom 19. bis 25. August d. J. dürfen auf Abschnitt 6 der Kartoffelkarte sieben Pfund Kartoffeln entnommen und abgegeben werden.

Die Kartoffeln können gegen die vorgeschriebene Abgabe der Kartoffelkartenabschnitte sowohl bei den Kartoffelerzeugern als auch bei jedem Kartoffelhändler entnommen werden.

Als Ersatz für den Fortfall der Fleischration werden auf jede über 1/2 Anteil lautende Fleischkarte mit Gültigkeit für die Zeit vom 19. bis 25. August 150 Gramm, also bei Abgabe aller 10 Anteile 3 Pfund Kartoffeln verabfolgt.

Diese Kartoffeln dürfen nur bei den Kartoffelhändlern, nicht bei Kartoffelerzeugern, entnommen werden. Die Händler haben die emgezogenen Fleischkartenabschnitte, getrennt von den Kartoffelkartenabschnitten, am Montag, dem 26. August d. J., der Städtischen Kartoffelstelle einzuliefern.

Zwiderhandlungen unterliegen den bestehenden Strafbestimmungen.

Lübeck, den 14. August 1918.

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

# Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Einlozucker.

Es wird hierdurch bekanntgegeben, daß in der Zeit vom Freitag, dem 16. August, bis Sonnabend, dem 24. August 1918, auf den Abschnitt 18 der „Bezugskarte für Kaffee-Ertrag“

750 Gramm Zucker

verabfolgt und entnommen werden können.

Der Zucker ist bei dem Kleinhändler zu kaufen, dessen Namen die „Bezugskarte für Zucker“ trägt.

Auf den Abschnitt „Kaffee-Ertrag 18“ der mit „Bezug“ gestempelten Lebensmittellisten darf kein Zucker verabfolgt und entnommen werden.

Zwiderhandlungen werden auf Grund der bestehenden Gesetze bestraft.

Lübeck, den 14. August 1918.

Das Polizeiamt

# Bekanntmachung.

Betrifft: Arbeiter-Wochenarten.

Für Arbeiter mit einem Jahreslohn bis zu M. 2800.— gelangen Arbeiter-Wochenarten auf Grund einer vom Arbeitgeber ausgestellten Arbeitsbescheinigung unter Angabe des Wochenlohnes zur Ausgabe.

Diejenigen Arbeiter, von denen eine solche Bescheinigung vorliegt, erhalten nunmehr einen Berechtigungsschein zum Bezuge einer Arbeiter-Wochenarte.

Ab 1. September 1918 wird nur unter Vorlegung dieses Berechtigungsscheines eine Arbeiter-Wochenarte ausgestellt.

Die Arbeiter, welche bis jetzt bereits eine Wochenarte bezogen, haben ebenfalls eine neue Arbeitsbescheinigung vorzulegen. Die Ausgabe der Berechtigungsscheine erfolgt unentgeltlich nur im Verwaltungsbureau, Roedstraße 49a, und zwar vom 16. bis 30. August 1918

werktäglich von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends, sonntäglich von 9 Uhr bis 12 Uhr vormittags.

Formulare für die Arbeitsbescheinigungen sind in der Druckerei von Gebrüder Vorhies, Lübeck, Königstraße 46, zu haben. (3844)

Lübecker Straßenbahn.

# Bekanntmachung.

Der Knochenverkauf in der Markthalle

findet in dieser Woche nicht statt, da nicht genügend Knochen zur Verfügung stehen.

Lübeck, den 14. August 1918.

Das Polizeiamt. (3853)

Eine Nachtragsbekanntmachung Nr. G. 700/8. 18 KRA. zu der Bekanntmachung Nr. G. 700/5. 18 KRA. vom 29. Mai 1918, betreffend

Beschlagnahme und Vorratserhebung von Gummibereitungen für Kraftfahrzeuge

jeder Art vom 15. August 1918 wird heute durch die amtlichen Regierungsblätter und durch die Polizeibehörden veröffentlicht.

Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen. (3841)

Lübeck, den 15. August 1918.

Stabs. Generalkommando IX. A.-K.

# Wachtung! Schwindlerinnen!

Wie bei jeder Hausammlung, sind auch bei der Sammlung für den

Vereins-Lazarettzug „N 1“

Schwindlerinnen tätig, die Beiträge unredlicher Weise einsammeln. Der unterzeichnete Ortsdienst weist nach einmal darauf hin, daß seine Sammler mit vom Lübecker Polizeiamt gestempeltem Ausweis versehen sind. Man achte auf den

Lübecker Polizeistempel.

Lübeck, 14. August 1918.

Der Ortsdienst der Lübecker Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz.

Wir erhielten gestern die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Enkel und Neffe, der Musikleiter Friedrich Demuth im Alter von 19 Jahren am 7. August in einem Kriegslazarett an einer schweren Krankheit (Ruhr) gestorben ist. Seine Beerdigung erfolgte am 9. August auf einem Militärfriedhof bei St. Quentin. (3854) Tief betrauert u. schmerzlich vermisst von den Seinen. Fritz Demuth u. Familie. Seerath, 13. August 1918.

Grüne Brechbohnen, Kohlrabi, Weißkohl empfiehlt (3847) Schelm & Wege, Mengstr. 10.

Alle Arbeiter kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei Otto Albers Markt 4. Kohlmarkt 10. Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Carbid. Bitte höfl. um Eintragung in die Kundenliste. (3839) St. Gertrud-Fahrrad- u. Nähmaschinenhdlg., Arminstr. 12a.

Bilderleisten einrahmungen Oscar Tauchnitz, Glashandlg., Fleischhauerstr. 35. Fernruf 2808. (3858)

Drei Schlüssel von einem Meierstr. verloren. Bitte abzug. (3855) Topferweg 10, I.

Ein kleiner junger Hund ohne Halsband entlaufen. Abzugeben gegen gute Belohn. (3861) Th. Hamann, Schlachter, Markt 7.

Ausgekämmtes Frauenhaar kauft zu höchsten Preisen. Albert Schütt, Lübeck, (3845) Königstr. 62, part.



Kaninchenzucht-Verein für Lübeck u. Umgegend von 1895.

Heuverteiler

findet bei der Firma H. M. Haack, Wästenstr. 37, wie folgt statt: Freitag, den 16. d. Mts., 8-12 und 2-7 Uhr, Sonnabend, den 17. d. Mts., 8-12 und 2-7 Uhr, Sonntag, den 18. d. Mts., 8-12 Uhr.

In dieser Zeit muß alles Heu abgeholt sein. Anteilsscheine in Bestell-Zettel sind beim 1. Kassierer E. Mitzlaff, Am Burgfeld 13a, in Empfang zu nehmen. Dasselbe liegt die Bestell-Zettel für Stroh- und Kunstströden aus. Das Heu ist los, also Sack mitbringen. (3857) Der Vorstand.

**Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.**  
e. G. m. b. H.

Aus eingetroffener Ladung empfehlen wir in allen unseren Warenabgabestellen:

**Früh-Weißbrot**  
das Pfund zu 20 Pfg. (3859)

**Feldpostartenbriefe**  
sind wieder vorrätig.

**Buchhandlg. Fr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

**Hansa-Theater.**  
Vom 16. bis 31. August ds. Js. jedesmal abends 8 Uhr:

**Grosser Nationaler Propaganda-Ringer-Wettstreit**  
zur Hebung der deutschen Volkskraft.

**1500 Mark Geldpreise.**  
Es haben sich folgende Ringer zur Teilnahme gemeldet:

**Naber**, Meisterringer von Ostpreußen  
**Saurer**, Meisterringer von Bayern  
**Kaawatzki**, Meisterringer von Polen (Gewinner der Welt-Meisterschaft 1914, Düsseldorf)  
**Elliot**, Meisterringer der Schweiz  
**Hoffmann**, Meisterringer v. Westpreußen  
**Rotenfusser**, Meisterring v. Steyermark  
**Heidt**, Meisterringer v. Schleswig-Holstein  
**Winzer**, Meisterringer von Hamburg.

Dazu vor den Ringkämpfen:  
**Grosse Spezialitäten-Vorstellung**

Vorverkauf: Verkehrskasse Holstenhaus, Zigarrenhandlung Röhlich, Holstenstraße 21 und an der Theaterkasse. Näheres die Plakate. (3846)

**Der neue Kriegs-Atlas**  
bedeutend erweitert, jetzt 66 Karten von allen Kriegsschauplätzen sowie von den neugebildeten Staaten im Osten ist wieder vorrätig.  
Preis Mk. 1.50.  
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.

**Stadthallen-Theater.**  
Direktion: Stanislaus Fuchs. (3856)

Donnerstag, den 15. Aug. 1918:  
Gastspiel von Anton Kohl vom Stadttheater in Kiel.

**Das Dreimäderlhaus.**  
Operette nach Schubert. „Schober“. Anton Kohl a. G.  
Freitag, den 16. August 1918:

**Alt-Heidelberg.**  
Schauspiel von M. Meyer-Förster.  
Sonnabend, den 17. Aug. 1918:  
Gastspiel von Max Roller von der Volksoper in Hamburg.

**Jungfer Sonnenschein**  
Operette von Georg Jarno. „Karl Hofer, Trompeter“ — Max Roller a. G.  
Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.  
Sonntag, den 18. August 1918:  
Auf vielfachen Wunsch:  
**Die Czardasfürstin.**

**Reichsbund der Kriegsbeschädigten u. ehemaligen Kriegsteilnehmer.**  
(Sitz Berlin) Ortsgruppe Lübeck Altendornstraße 28.

**Mitglieder-Versammlung am Freitag, dem 16. August im Restaurant des Hrn. Ehlers, Gängestraße 110.**

**Tagesordnung:**  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Berlesung des Protokolls, anschließend Berichterstattung.  
3. Stellungnahme zu den Zuschlägen zu den Militärrenten.  
4. Verschiedenes.  
Das Erscheinen sämtlicher Kameraden ist dringend erwünscht (3860) Der Vorstand.

**Klar zum Gefecht!**  
Ein Marinespiel vom Verfasser des „Hias“.  
Zugunsten der Marine-Kriegs-Fürsorge.  
Heute Donnerstag abend 8 Uhr: Abschiedsvorstellung.  
**Hansa-Theater.**



Die Arbeiter wollen leben.

Das Baugewerbe ist bei der Regelung der Teuerungszulagen durch die Preisentwicklung der letzten Wochen arg ins Hintertreffen geraten. Unter den Arbeitern dieser Branche gärt es gewaltig; bereits haben schon in allen Landesteilen Versammlungen stattgefunden, die die Vorstände dringend auffordern, in Kürze neue Zulagen durchzusetzen. Der Zentralverband der Dachbeder, dessen Mitglieder unter den gleichen Verhältnissen leiden, hat nun in einer Eingabe an das Reichsamt die große Not seiner Berufsgenossen geschildert. Dies Schriftstück ist ein interessantes Zeitdokument, es gibt der Ansicht von Millionen klar und unzweideutig Ausdruck. Es lautet:

Net und Sorgen unserer Mitglieder zwingen uns, an das Reichsamt des Innern einen Warnungsruuf zu richten. Es geht so nicht mehr weiter. Unsere Kollegen gehen körperlich zugrunde. Seit zwei Jahren steigen die Preise für Gebrauchsgüter in geradezu unerträglichem Maße. Waren, die in Deutschland hergestellt werden, sind um 300 bis 400 Prozent und mehr teurer geworden. Um ein Paar Arbeitslosen zu kaufen, die früher mit 4 bis 5 Mark bezahlt wurden, dazu gehört jetzt ein Wochenlohn. Wir haben in vier Jahren 50 Prozent an Lohnerhöhungen bekommen, schändliche Gewinnssucht aber hat alles um 200 Prozent verteuert. Daran ist jedoch nicht der Krieg, sondern die Eier nach Kriegsgewinn schuld.

Trotz fünfzigprozentiger Lohnerhöhung müssen unsere Kollegen darben. Es reicht nicht für die Schleichhandelspreise, von den rationierten Waren werden sie nicht satt. Jede Woche wird das schlimmer. Verschiedene Artikel sind heute um das Zwanzigfache im Preis gestiegen, der Lohn nur um die Hälfte. Wir können nicht mehr mit, wir sind am Ende. Es gibt nur noch ein Entweder — Oder. Entweder die Regierung findet den Mut, die elenden Preistreiber wirklich anzufassen, wenn es Gagen genug für sie gibt, oder sie stellt den Bedarf für die Arbeiter sicher, wie die Kleidung für die Soldaten. Mit einem Worte, die Regierung solle schnell ein, daß wir so, wie es heute geht, einfach wirtschaftlich erdrückt werden.

Unsere Schränke, unsere Kisten sind leer, unsere Ersparnisse liegen in den Geldschränken der Wucherer, der Rest verkommt, weil nichts mehr gereinigt werden kann. Mit unserem Blut und unseren Knochen treibt die Gesellschaft der Hyänen auf dem wirtschaftlichen Schlachtfeld einen schwinghaften Handel, wir sind gezwungen, unser eigenes Fleisch von den Kriegsgewinnlern zurückzukaufen — es geht einfach über unsere Kraft.

Das alles sind Dinge, die mit dem Krieg nichts zu tun haben und abgestellt werden können. Wenn es so weiter geht, dann hilft kein Reden, keine schöne Geste, kein Hinweis auf die Wichtigkeit der Landesverteidigung, kein Wechsel auf eine schönere Zukunft, kein Versprechen, daß unsere Kinder einmal das gleiche Wahrschick bekommen werden; uns Arbeiter grinst dann in kurzer Zeit der völlige Zusammenbruch an. Wir erkennen die Landesverteidigung an, aber wir verweigern das Recht, uns öffentlich zu verteidigen, unsere letzte Nervenzelle in Kriegsgewinn zu verwandeln. Man weiß scheinbar nicht, wie es in Wirklichkeit aussieht. Nirgends finden wir ein Verständnis für unsere Lage. Die Arbeiter in unserem Beruf können sich kaum mehr helfen. Sie müssen zusehen, wie sie bei lebendigem Leibe geopfert werden. Hier hilft nur sofortiges Eingreifen der Regierung. Genügende Teuerungszulagen auf der einen, Sicherstellung der nötigen Bedarfsartikel auf der anderen Seite. Aber das muß rasch geschehen. Wir ersuchen um schnellste Vermittlung, so oder so.

Diese Zeilen sind das Echo von über hundert Zuschriften. Wir bitten die Regierung, sie nicht unbeachtet zu lassen."

Die Neuregelung der Bauaufsicht.

Von zuständigen Seite wird mitgeteilt: „Die bisherigen Richtlinien über die Mitwirkung der Kriegsamtsstellen bei der Regelung der Bauaufsicht sind für das Baujahr 1918 ergänzt worden. Hauptaufgabe bleibt es, die Leistungsfähigkeit der Kriegsindustrie auf dem erreichten Stande zu erhalten. Der Bau

von landwirtschaftlichen Betriebsgebäuden ist in stärkerem Maße als bisher zu fördern. Neue Aufgaben ergeben sich aus der Gestaltung der Wohnungsfrage. Das Kriegsgewinn hält es für seine Pflicht, durch geeignete Maßnahmen der schon vorhandenen oder zu erwartenden Wohnungsnot vorzubeugen. Die Kriegsamtsstellen sind daher angewiesen worden, soweit eine Wohnungsnot wirklich besteht und die Dringlichkeit ihrer Beseitigung nachgewiesen ist, die erforderlichen Bauten wirksam zu unterstützen und die benötigten Baustoffe freizugeben. Die Feststellung der Dringlichkeit erfolgt im Einvernehmen mit den zuständigen Zivilbehörden. In Betracht kommen:

A) Umbauten und Ausbauten, insbesondere Umbau von größeren Wohnungen durch Zerlegung in kleinere; eine Maßnahme, die meist ohne erhebliche Schwierigkeiten ausführbar und nach Möglichkeit zu fördern sein wird. Außerdem kommen in Frage Ausbau der Dachböden für Wohnzwecke sowie Neuanlage von Kellerwohnungen; letztere sind jedoch nur zulässig in ganz besonderen Notfällen und unter baulich und gesundheitlich besonders günstigen Verhältnissen bei schärfster Beurteilung. Ferner

B) Notstandsbauten, z. B. Baracken in behelfsmäßiger Ausführung, ein Ausbittelmittel zur beschleunigten Beseitigung der Wohnungsnot, das nur in dringenden Ausnahmefällen zu empfehlen ist. Endlich

C) Neubauten:  
a) Fertigstellung der stillgelegten Wohnungsbauten. Die Weiterführung ist von Fall zu Fall zu prüfen und kann, wenn es die Verhältnisse einigermassen zulassen, namentlich bei geringen Anforderungen an beschlagnahmten Baustoffen, genehmigt werden.

b) Bau von Einzelwohn- und Gruppenthäusern. Die Anträge sind von Fall zu Fall zu prüfen, jedoch unter schärfster Beurteilung, soweit es sich um größere Wohnungen handelt. Luxusbauten sind verboten.

c) Alleinwohnungsbauten sind mit allen Kräften zu fördern. Anträge aus der Industrie und Herstellung von Arbeiterwohnungen sowie seitens der Gemeinden sind der Bauprüfung umgekehrt zur Prüfung vorzulegen. Die Genehmigung ist abhängig zu machen von der Zustimmung der zuständigen Landes- und Gemeindebehörden.

Die Kriegsamtsstellen sind angewiesen worden, die zur Förderung dieser Aufgaben etwa erforderlichen Einzelzulassung oder grundsätzlichen Dispense von den bestehenden feuer- und baupolizeilichen Vorschriften bei den zuständigen Behörden zu erwirken. Eine Entscheidung über den Zeitpunkt, an dem nach dem Krieg die unter A genannten neu erstellten Wohnungen geräumt werden müssen, hat durch die jeweils zuständige Regierung (in Preußen durch den Oberpräsidenten) zu erfolgen.

Für die Zuführung der notwendigen Baustoffe ist als Grundsatz festzuhalten, daß die nächstgelegenen Bezugsquellen zu wählen sind und das Landfuhrwerk sowie Wasserwege für den Transport möglichst ausgenutzt werden."

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilte Eisenbahn-Antentäter. Das Kriegsgericht zu Scharidern verurteilte zwei Russen, die zwischen Fülshagen und Hünersberg die Eisenbahnschienen mit Steinen besetzten, um einen Zug zum Entgleisen zu bringen, zu 6 Jahren Zuchthaus.

Einem Einbild in der Schließhandel mit Fleisch gewährte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Hannover. Die Kriminalpolizei hatte festgestellt, daß seit April vorigen Jahres von Hildesheim aus größere Fleischmengen mit der Strakenbahn nach Hannover und hier durch Eilboten an einzelne Großwirtschaftsbetriebe, selbstverständlich ohne Fleischmarken, geliefert wurden. Der erste Empfänger der Waren war der Kaufmann D. Kanter, der sie seinerseits von dem Gastwirt G. Tölle in Hildesheim bezog. Am den Wareninhalt zu verschleiern, waren die Schleckerbrot- und Köffer, in denen die Sachen verpackt waren, mit Gemüße und Obst kunstvoll garniert. Nachweisbar sind mindestens 120 Zentner Fleisch geliefert worden. Wie groß in Wirklichkeit der Warenumfang der Lieferungen gewesen ist, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Fast steht nur, daß ein außerordentlich schmutziger, gewerkschaftlicher, unerbäulicher Handel mit Fleisch stattgefunden hat. Als die Kriminalpolizei die letzte Sendung beschlagnahmte, konnte sie noch vier Zentner für die Allgemeinheit retten. Neun Körbe waren zunächst wegen unbefugten Aufkaufes von Fleisch ohne Fleischmarken mitangeklagt. Inzwischen sind bereits verschiedene wegen

Abnehmens oder wegen Eintretens zum Militär durch Einstellung des Verfahrens aus der Liste der Beschuldigten gestrichen. Den Anträgen des Staatsanwalts entsprechend verurteilte das Gericht die beiden Haupttäter Tölle und Kanter zu Gesamtstrafen von je vier Monaten Gefängnis und je 3000 Mark Geldstrafe, ersatzweise für je 10 Mt. einen Tag Gefängnis, drei andere Angeklagte zu 1000 Mt. bis 5000 Mt. Geldstrafe. Weiter erkannte das Gericht auf Einziehung der zumiel erhaltenen Gelder.

Wie es die Bauernorganisationen treiben! In einer Verhandlung vor dem Bonner Landgericht gab der Vorsitzende des Gemüßzüchtervereins in Endenich bei Bonn zu, daß die Organisation bei Lieferungen an die Firma Krupp, den Landkreis Bochum, an Rezerwollarett und an die Bonner Kriegsküche die Höchstpreise um 42 000 Mark überschritten habe. Es wurden u. a. für grüne Bohnen aufst. 27 Bfg., 80 und 90 Bfg. pro Pfund verlangt. Angeblich waren die Bücher des Vereins nicht aufzuführen; sie seien, so wurde behauptet, auf Veranlassung des Geschäftsführers der Landwirtschaftskammer gegen andere Bücher amtlichen Systems eingetauscht worden! Der Vorsitzende erklärte vor Gericht, er habe die Mitglieder nicht zur Innehaltung ihrer kontraktlichen Verpflichtungen zwingen können, da die Händler ihnen 50 Mt. für den Zentner Frühgemüse geboten hätten. Der angeklagte Vereinsvorsitzende wurde schließlich zu 6000 Mark, der Vereinsrechner zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die 42 000 Mark kommen zur Einziehung. — Es ist sehr merkwürdig, daß die Vereinsbücher nicht herbeigebracht werden konnten. Vorausichtlich hätte sich aus ihnen ergeben, welche Ansummen die Gemüßbauer allein in diesem Jahre verdient haben.

Aus Nah und Fern.

Seine Frau erschossen. In Neu-Sagel bei Spandau wollte ein 23-jähriger Schmied seiner Frau und Kindern den Mechanismus einer Bromingpistole erklären. In der Uebungsung, daß die Waffe nicht geladen sei, legte er im Scherz auf seine Frau an. Die Waffe, die jedoch geladen war, entlud sich und traf die Frau so unglücklich, daß sie auf dem Wege zum Krankenhaus verstarb. Der Mann stellte sich selbst der Polizei.

Für 80 000 Mark Seidenwaren gestohlen. Einbrecher stahlen in der Nacht im Kaufhaus Harns & Comp. in Bielefeld für 80 000 Mark Seiden- und Kleiderstoffe.

„Apfel nur gegen Zwirn und Stoff.“ Mi. schließt die Landwirte zurzeit auf die Beamten zu sprechen an, geht aus einem charakteristischen Schreiben, das dem „B. L.“ aus seinem Versteck zur Verfügung gestellt wird, hervor. Ein Postmeister hatte bei einem Landwirt und Obstzüchter in der Provinz Posen angefragt, ob er für Postbeamte in Berlin einzige Körbe Äpfel abgeben könne. Darauf erhielt der Beamte folgenden Brief vom dem Obstzüchter: „In Erwiderung Ihres Schreibens vom 2. betr. betreffs Lieferung von Äpfeln teile ich mit, daß ich vorläufig keine Verbindlichkeiten eingehen kann. Denn abgesehen davon, daß sehr viel geerntet wird, gebrauche ich das Obst notwendig zum Ein- und Verkauf von Bekleidungsgegenständen in der Stadt nur für mich und meine kleine Familie. Denn der Staat nur für mich, daß die Beamten wohl gekleidet gehen können, auch deren Frauen und Töchter in dieser Beziehung noch keine Kriegsnutzen auszuheben ist, ich dagegen für zwölf Personen auf 1/2 Jahr nur eine kleine Rolle Zwirn erhalten habe, reicht dieselbe nicht hin, meine Rolle zu flücken, die ich beim Obstzüchter entwerfe. Also kurz: wer mich mit Zwirn und Anzugstoffen versorgt, erhält Äpfel. Außerdem ist die Postanstalt auch nicht so zurückhaltend, daß uns auch Sonntags unsere Postkästen ins Haus gebracht werden, sondern wir müssen uns dieselben selbst beim Amt abholen, trotzdem wir Landwirte schon vor mehreren Jahren einen diesbezüglichen Antrag eingereicht haben. Hochachtungsvoll.“ — Der Beamte blieb dem Obstzüchter die Antwort auf diesen recht absonderlichen Brief nicht schuldig.

Der geprellte Schneider. In einem Hotel am Hauptbahnhof in Frankfurt a. M. wurde ein Schneidermeister aus Bad Nauheim auf raffinierte Weise um 8000 Mark geprellt. Der Schneider wurde schriftlich erjucht, wegen Anfertigung von Anzügen ins Hotel zu kommen. Als er sich dem betreffenden Hotelgast vorstellte, bet ihm dieser u. a. ein größeres Quantum Stoff vorzukommen. Während beide über das Geschäft unterhandelten, führte plötzlich eine dritte Person ins Zimmer, die sich als Kriminalbeamter ausgab und beide wegen Stoffschmuggels für verhaftet erklärte. Der Mann ließ sich von beiden im Hand geben, damit ihm keiner auf dem Transport entweiche. Der Schneidermeister gab dem angehenden Kriminalisten seine Briefstücke mit 8000 Mark. Nun sollte es zum Postamt gehen. Auf der Straße schlüpfte zunächst der Hotelgast, und der „Kriminalbeamte“ verfolgte ihn. Nach langem Warten sah der Schneider ein, daß er zwei Schwindlern in die Hände geraten war, die ihn um 8000 Mark betrogen hatten.

Am Abgrund.

Kriminalroman von Katalie S. Lincoln.

12. Fortsetzung.

10. Kapitel.

Für den Wachtposten war die Zeit der Ablösung gekommen; er rieb seine müden Augen und sah auf die bewegungslosen Schläfer rings um ihn her. Selbst Lloyd war in einen schweren Schlaf geraten, wie er sich in den Morgenstunden einzufallen pflegt. Der Krieger blinnte einen Augenblick lang nach den schattigen Gestalten der anderen Wachen und setzte dann seinen Weg fort. Klösch fuhr er herum — er hatte einen schwachen Laut in den Wäldern zu seiner Linken gehört — bewegte sich da nicht etwas zwischen den Bäumen?

Sofort erhob sich Lloyd: „Wer da? Halt, oder ich schreie!“ Ein Blick — ein Knall! Luder erwachte und sprang auf, als gleichzeitig auch schon das ganze Lager alarmiert war.

„Auf, Leute!“ schrie er. „Haltet die Gefangenen fest, und dann auf Pferde!“

Goddard stand einen Augenblick wie betäubt, dann rückte er nach Nellys Zelt. Ein großer Soldat wollte ihm wehren und ergriß ihn an der Schulter, doch ein wohlgezielter Schlag ließ ihn zurücktaumeln. Der Major eilte weiter; Nelly mußte geschickt werden.

„Halt, Goddard!“ donnerte Luder. „Sie geben Ihr Wort.“ „Wenn es sich darum handelt, jemandem beizufügen, so gilt kein Wort!“ rief er Goddard. „Hierher, Lloyd!“

Aufgeschreckt durch den Lärm und das Feuern, waren die Frauen aus dem Zelt getreten und standen nun da, unschlüssig, wohin sie sich wenden sollten. Zu seinem Entsetzen sah der Major, wie Nelly rasch von einem Soldaten gepackt und nach dem wild um sich schlagenden, erschreckten Pferden hingejagt wurde. Laut schrie Fräulein Metoaca auf.

Mit einem Satz warf sich Goddard auf den Mann, der das junge Mädchen heftig weichte ließ, um den Bundesoffizier besser angreifen zu können. Hin- und her schwankend, rangen die beiden Männer in enger Umarmung. Der Guerillakämpfer packte eine alte Pistole mit der rechten Hand und machte verzweifelte Versuche, sie zu gebrauchen; doch Goddard brüdete die Mündung nach oben und bewog allmählich den Mann, der den Arm gegen seine Brust gestemmt hatte. Klösch stolperte der Soldat nach rückwärts und fiel, wobei er seinen Feind mit sich riß. Die Pistole entlud sich mit wellüberendem Knall vor seinem Kopfe. Die glühende Flamme verzehrte Goddards Gesicht, und er wurde bewußtlos.

Luder, dessen einer Arm hilflos herabhäng, machte die größten Anstrengungen, seine Leute zu sammeln. Diese hatten irgendeine Deckung gesucht und erwiderten während das feindselige Feuer. Doch ehe noch seine Befehle recht befolgt werden konnten, brachen die Bundesstruppen schon durch das Gestrüch; zwar erhielten diese noch eine Salve in ihre vordringenden Reihen, dann stürzten aber die Guerillakämpfer zu ihren Pferden. Ein Augenblick höchster Verwirrung und sie ritten in wilder Flucht davon, gefolgt von den frohlockenden Feinden, während Luder, die Nutzlosigkeit seines Widerstandes ersiehend, seinem Pferde nun auch die Sporen gab und seinen Leuten nachschickte.

„Bob, Bob, wo sind Sie?“ schrie eine mächtige Stimme, und ein hochgewachsener Mann rannte auf das Lagerfeuer zu.

„Hier!“ rief Nelly. Sie kniete neben Goddards Körper. Hauptmann Gurley eilte auf sie zu.

„Nelly,“ keuchte er, „gerettet! Gott sei Dank; aber wo ist Bobs?“

„Hier!“ und Nelly bog sich zu dem stillen Manne nieder. „Ich — ich fürchte — er ist tot.“ Der hoffnungslose Jammer in ihrer Stimme entging Gurley, der sich bereits neben Goddard niedergelassen hatte.

„Hier, dieses Licht kann Ihnen vielleicht nützen!“ rief Fräulein Metoaca und erhob sich mit einer Kerze, die sie aus ihrer Reisetasche hervorgeholt hatte. „Bei dieser ungenügenden Beleuchtung kann man ja nicht erkennen, wie es mit dem Major steht.“

„Ah, John, wo kommen Sie denn her?“

„John Winchester,“ antwortete Gurley, während er Goddard sorgsam untersuchte. „Ihre Gefangenennahme wurde von Bobs, einem der Spione von Oberst Young, beobachtet; er folgte Ihnen eine Weile, um zu sehen, welche Richtung Sie einschlugen, dann erfaßte er uns im Winterquartier Bericht. Ich wurde zur Verfolgung kommandiert, und da Bobs, den ich mitnahm, diese Gegend genau kennt, so war es uns möglich, den Feind zu über-rumpeln.“

„Großartig haben Sie das gemacht,“ erklärte Lloyd, der sich jetzt auch genähert hatte. „Wir sind Ihnen zu großem Danke verpflichtet,“ und als er das überraschte und argwöhnische Stutzen Gurleys sah, beeilte er sich hinzuzufügen: „Hauptmann Lloyd von der Geheimen Staatspolizei. Ist Bob schummig verkehrt?“

„Das kann ich noch nicht sagen,“ brümmte Gurley. „Nelly muß ja mit das rauchgeschwärzte und blutende Gesicht mit etwas Wasser, das Symonds ihr gebracht hatte. Vorläufig berührte ihn Gurley und sagte dann: „Ich glaube, er ist nur betäubt; denn, die Kugel ist nicht eingedrungen, und dies sind nur Fleischwunden; das Pulver hat auch seine Augenbrauen verjagt.“

Fräulein Metoaca haben Sie vielleicht etwas Verbrennen?

Diese eilte in ihr Zelt und brachte das Nötige herbei; und so gut er konnte, verband Gurley die Wunden.

„Würde ihm dies nicht gut tun?“ erkundigte sich die alte Dame und entorkte eine kleine Flasche. Lloyd stößte dem Bewundeten etwas von dem Kognak ein, und das Belebungsmitel wirkte sofort. Zitternd bewegten sich seine Augenlider.

„Er wird sich schon erholen,“ rief Gurley erleichtert aus. „Wenn können Sie zum Aufbruch bereit sein, Fräulein Metoaca?“

„Sofort,“ war die rasche Antwort; „denn wir blieben die Nacht über angeklüdet und haben auch nichts ausgepaßt.“

„Dann rasch fort, damit wir uns so bald wie möglich wieder innerhalb unserer Linien befinden; wenn Mosby erst von diesem Scharnübel hört, kann er leicht eine größere Truppe auf uns losschicken. Major Goddard können wir ja in den Wagen betten; und was beginnen Sie, Herr Hauptmann Lloyd?“

„Mit Ihrer Erlaubnis werde ich Bobs Pferd besteigen, falls es noch da ist; Symonds, mein Gehilfe, kann ja die Damen wieder fahren.“

„Gut!“ Gurley nickte höflich. „Bitte, helfen Sie den Damen. Ich muß nachsehen, ob meine Leute Verwundete hatten.“ Die Reiter kehrten jetzt von der Verfolgung zurück und sammelten sich um ihren Leutnant, der die Gefangenen zählte.

„Neun Gefangene, Herr Hauptmann!“ meldete er. „Der Feind hatte fünf und wir drei Leute.“

„Würde von unsern Leuten jemand verwundet?“

„Niemand ernstlich.“

„Dann begraben Sie die Tote so rasch wie möglich, Wachtmeister, lassen Sie Herrn Major Goddard von einigen Ihrer Leute nach jenem Wagen tragen.“ Symonds hatte eines der langen Wagentischen herausgenommen und Goddard wurde mit größter Sorgfalt darauf gebettet. So hoben sie ihn in den Wagen.

Nelly, sehen Sie sich hierher und stützen Sie Bob, sonst fürchte ich, fällt er heraus,“ ordnete Gurley an.

Und nach besten Kräften versuchte das junge Mädchen, es dem Bewundeten so bequem wie möglich zu machen; ihre Tante nahm den Sitz neben Symonds ein.

Gurley ließ jetzt zum Auffügen blasen, und dann hinter Mann ritten sie auf dem Weg hinaus, wo sich die Kolonne rasch ordnete. Nach einige kurze Befehle, und die Truppe setzte sich in Bewegung, den Wagen, dem die berittenen Gefangenen folgten, in ihrer Mitte.



Max Stolprian.

Eine Lehrstunde Geschichte von Heinrich Schöffe. Es gibt ein gewisses Unglück in der Welt, lieber Leser, das man freilich für kein Unglück hält, und doch eins ist. Ich bin das lebende Beispiel davon. Mein Vater, Gott hab ihn selig, hielt mich fleißig zur Schule; ich lernte was, wiewohl unsere Stadtschulen damals noch ziemlich schlecht eingerichtet waren.

Zipfel vom Tischchen in die Weste. Bärbel hatte aber die Kleider wechseln müssen. Sie kam wieder, und ich entschuldigte mich tausendmal bei ihr, so gut ich konnte. Sobald ich sah, daß sie freundlich lächelte, ward mir auch wieder wohl zumute, und ich traktierte sie mit dem Anglistischweiß vom Anglistisch, verstreute sich nicht mit der Hand, sondern mit dem Schnupstuch. Aber das unglückseligste Schnupstuch! — Ich hatte die Tintengefächte rein vorgehen lassen über allem, was seitdem Wichtiges geschahen.

Schauenspieler.

In Friedenszeiten waren sie das, was man Gucklöcher der Kultur nennen kann. Durch sie konnte man immer das ganze Bedürfnis unserer gelebten Großstadtteilen mit empfinden, die verlegene Schulstunde nach dem überflüssigen Luxus, das ganze Gebilde vornehmer Tuerei, aber auch die Leistungsfähigkeit und Entwidlung unserer Technik, das ruhige und bestimmte Stadtbild, die raffinierten Gewerbetreibenden und all die Andeutungen unzähliger verborgener Dinge.

Samt und Seide. Feinste Belourplüsch leuchteten zwischen jarten Battisten und der matte Glanz farbiger Taiftstoffe erglänzte diskrete Geschichten einer glänzenden Zukunft im Hause des Herrn Kriegerleiters: Weich und flüchtig möchte er üppige Frauenkörper umhüllen, anmutige Gestalten knisternd umrauschen und im unbefangenen Licht zahlreicher Kronleuchter lachend das Leben einer gehobenen Existenz führen. Wer sich diese Stoffe kaufen könnte... Dieses Fenster verlangt Privilegien: Bildung und Weisheit!

Braucht das Kind zum Leben Liebe?

In einer alten Chronik steht eine seltsame Geschichte. Friedrich II., der romantische Hohenstaufenkaiser, warf die Frage auf, in welcher Weise sich Kinder miteinander verständigen müssen, die niemals ein gesprochenes Wort gehört hätten. Er ließ zur Lösung dieser Frage eine Anzahl verworfener Säuglinge von Ammen aufziehen, mit dem Befehl, sie zwar mit allem Besten zu versorgen, aber niemals ein Wort oder eine Liebesäußerung an sie zu richten.

Weiteres

Zeitgemäß. Heiratsschlüßiger: „Die junge Bäuerin, die sich auf meine Heiratsannonce gemeldet hat, weiß worauf es in der heutigen Zeit ankommt. Sie schrieb mir, daß sie eine feste Frau mit in die Ehe bringen würde, und als ich sie daraufhin um eine Photographie bat...“